

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 49 (2022)

Thorsten Busch

**Im Schatten des Schwarzen Todes. Pest, Hunger und
Krieg im Frankreich Ludwigs XIII. und Richelieus (Paris
und Provence, 1628/1630)**

DOI: 10.11588/fr.2022.1.102267

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

THORSTEN BUSCH

IM SCHATTEN DES SCHWARZEN TODES

Pest, Hunger und Krieg im Frankreich Ludwigs XIII. und Richelieus
(Paris und Provence, 1628/1630)

1. *Tout ensemble:*

Das Ancien Régime und die »Drei Geißeln der Menschheit«

Am 31. August 1630 verhandelte der Rat des französischen Königs den Fall eines Mannes namens Estienne Ferailles¹. Dieser hatte eineinhalb Jahre zuvor seine Mutter und seinen Vater verloren. Beide waren der Pest erlegen, die 1628 in Lyon ausgebrochen war². Darüber hinaus brachte die damalige Seuche Ferailles aber auch um das Erbe, das seine Eltern ihm unter anderen Umständen vermutlich hinterlassen hätten. Denn die Totengräber, welche die Leichen derjenigen aus den Häusern schafften, die in Lyon an der Seuche gestorben waren, hatten nicht nur die Mutter und den Vater von Ferailles mitgenommen. Sie hatten überdies auch den Hausstand der dezimierten Familie entwendet³. Das einzige, was Ferailles daher noch besaß, war eine Quittung. Sie wies nach, dass sein Vater, der im Besitz eines käuflichen Amtes gewesen war, turnusmäßig den *droit annuel* entrichtet hatte⁴. Dies hätte Ferailles normalerweise die Möglichkeit eröffnet, die Funktion seines Vaters zu übernehmen und so regelmäßige Einkünfte zu erzielen. Doch hatte Ferailles Vater aufgrund seines plötzlichen Todes den *droit annuel* für das Jahr 1629 nicht mehr bezahlen können⁵. Sein Amt war deshalb inzwischen an den König zurückgefallen. Ferailles selbst besaß damit nicht einmal mehr eine gültige Quittung. Die königlichen Räte wiesen schließlich dennoch einen Weg, Ferailles, der vor dem Nichts stand, in den Besitz eines *office* zu bringen: Gegen Zahlung einer einmaligen Gebühr zeigten sie sich bereit, ihm das Amt, das sein Vater innegehabt hatte, doch noch zu übertragen⁶. Ferailles wiederum war offenbar in der Lage, die geforderte Gebühr aufbringen. Er hatte Glück im Unglück – und eine königliche Verwaltung, mit der er in jeder Hinsicht rechnen konnte.

Wiewohl sie nur in Form eines Ratsbeschlusses überliefert ist, zeigt die Geschichte von Estienne Ferailles in aller Drastik die individuellen Auswirkungen einer Krise, die an jenem 31. August 1630, als der königliche Rat über Ferailles befand, längst

1 Vgl. Conseil du roi: Minutes d'arrêts, Archives nationales, E 104, fol. 168r–v.

2 Vgl. *ibid.*

3 Vgl. *ibid.*

4 Vgl. *ibid.*

5 Vgl. *ibid.*

6 Vgl. *ibid.*

kollektive Ausmaße erreicht hatte⁷. Im Mittelpunkt dieser Krise standen die Pest und andere Seuchen, die seit 1628 in Frankreich schätzungsweise zwischen eineinhalb und zwei Millionen Menschenleben kosteten. Neben Lyon waren in jenen Jahren auch jeweils über fünfzig weitere Städte des Königreichs von Epidemien betroffen⁸. Dass diese Epidemien dabei eine solche Wirkmächtigkeit entfalten konnten, hatte auch damit zu tun, dass sie mit einem verbreiteten Nahrungsmangel und raumgreifenden militärischen Aktivitäten einhergingen: Indem sich Seuchen, Hunger und Kriege gegenseitig bedingten und begünstigten, führten sie mancherorts, wie noch zu zeigen sein wird, zu einem Bevölkerungsrückgang von einem Drittel oder auch mehr⁹. Ihr Zusammenspiel verlieh dem Krisengeschehen im Ancien Régime an der Wende von den 1620er zu den 1630er Jahren eine Dynamik, die keineswegs auf die demographische Sphäre beschränkt blieb.

Um diese Dynamik und deren teils gravierenden Folgen erfahr- und handhabbar zu machen, griffen manche Zeitgenossinnen und Zeitgenossen auf vertraute Sinnfiguren zurück. So sah der bedeutende Späthumanist Nicolas Claude Fabri de Peiresc (1580–1637) am 2. September 1629 eine Welt heraufziehen, deren Bewohnerinnen und Bewohner durch die »Drei Geißeln der Menschheit« geprüft würden. Er ging in diesem Zusammenhang davon aus, dass *peste, famine et guerre* nicht etwa nacheinander, sondern *tout ensemble* auftreten würden¹⁰. Doch auch andere Schriftquellen, die in jenen Jahren entstanden, malen dieses biblische Motiv an die Wand, als handele es sich um den Teufel. Pest, Hunger und Krieg fanden im Zuge dessen sogar den Weg in die Aufzeichnungen des königlichen Rates¹¹. Dass sie seinerzeit immer wieder aufgerufen wurden, dürfte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass sie einen verbreiteten Topos darstellten, der ggf. auch rhetorische Funktionen erfüllen konnte. Andererseits scheint eben dieser Topos aber auch dazu geeignet gewesen zu sein, Wahrnehmungen und Deutungen zu artikulieren, die in verschiedenen Teilen des Ancien Régime auf ähnliche Weisen existierten.

2. *Crise ou époque:*

Die Jahre 1628/30 und die historische Forschung

Fragt man indessen nach den Wahrnehmungen und Deutungen, welche die Geschichtswissenschaft mit den Entwicklungen verband und verbindet, die sich an der Wende von den 1620er zu den 1630er Jahren in Frankreich vollzogen, so fallen die

7 Zur Verwendung des Krisenbegriffs in diesem Kontext vgl. Yves-Marie BERCÉ, *La naissance dramatique de l'absolutisme, 1598–1616*, Paris 1992 (Nouvelle histoire de la France moderne, 3), S. 119–124. Demnach durchlebte die Gesellschaft des Ancien Régime damals »une des plus terribles crises d'un siècle terrible«, S. 119.

8 Vgl. Jean-Noël BIRABEN, *Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens*, Bd. 1: *La peste dans l'histoire*, Paris/La Haye 1975 (Civilisations et Sociétés, 35), S. 386 f.

9 Vgl. Kapitel 8 dieses Beitrags.

10 Vgl. Philippe TAMIZEY DE LARROQUE (Hg.), *Lettres de Peiresc aux frères Dupuy*, Bd. 2: *Janvier 1629–décembre 1633*, Paris 1888, S. 177. Zu Peirescs Person, Leben und Wirken vgl. Peter N. MILLER, *Peirese's Europe. Learning and Virtue in the Seventeenth Century*, New Haven (CT) u. a. 2000.

11 Vgl. *Conseil du roi: Minutes d'arrêts* (wie Anm. 1), E 106A–107B, fol. 133r–v.

Antworten der Forschungsliteratur zwar ausgesprochen vielfältig aus. Dennoch lassen sich aus der erheblichen Fülle an Aufsätzen und Monographien zwei vorherrschende Perspektiven auf diese Phase des Ancien Régime herauslesen. Da wäre – erstens – eine sozial- und wirtschaftsgeschichtlich geprägte Sichtweise, die ihren Ursprung in der *démographie historique* hat und die Jahre um 1630 v. a. als den Höhepunkt einer gravierenden Krise betrachtet. Diese Krise zeigte in unterschiedlichen Regionen des Königreichs ganz unterschiedliche Gesichter, führte aber gleichwohl fast überall zu massiven demographischen Verlusten, die besonders auf das Konto von Seuchen gingen¹². Und da wäre – zweitens – eine politik- und verwaltungsgeschichtlich geprägte Sichtweise, welche den Entwicklungen rund um die Niederwerfung von La Rochelle und die *journée des dupes* eine Relevanz beimisst, die weit über die jeweiligen Einzelereignisse als solche hinausweist. Fluchtpunkt dieser Sichtweise ist dabei nicht selten der mittel- und langfristige verfassungsgeschichtliche Wandel des Ancien Régime, in dem der Wende von den 1620er zu den 1630er Jahren weithin der Status einer Epochenschwelle zuerkannt wird¹³.

Für sich genommen ist keine der beiden Sichtweisen, die hier mit wenigen Worten umrissen wurden, durch die jüngere und jüngste Forschung grundsätzlich in Frage gestellt worden. In der vergleichenden Zusammenschau jedoch werfen sie das Problem auf, dass sie von den Jahren um 1630 zwei Versionen präsentieren, die sich in auffälliger Weise voneinander unterscheiden¹⁴. Dies gilt für die methodischen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen ebenso wie für die geographischen Fokussierungen, welche mit den beiden Sichtweisen häufig jeweils verbunden sind¹⁵. Auf diese Weise tun sich zwischen Politikgeschichte und Sozialgeschichte, Herrschenden und Untertanen, Paris und Provinz Diskrepanzen auf, die überwinden muss, wer zu einem ganzheitlichen Bild von den späten 1620er und frühen 1630er Jahren gelangen will. Wichtige Schritte in diese Richtung haben bereits vor längerer Zeit einige derjenigen Autorinnen und Autoren unternommen, denen es vorrangig um die Aufstandsbewegungen der französischen Frühneuzeit ging bzw. geht¹⁶. Das damit ver-

12 Vgl. etwa François LEBRUN, *Les hommes et la mort en Anjou aux 17^e et 18^e siècles*, Paris/La Haye 1971 (Civilisations et Sociétés, 25), S. 311–317; Alain CROIX, *La Bretagne aux 16^e et 17^e siècles: la vie, la mort, la foi*, Bd. 1, Paris 1981, S. 289–303.

13 Vgl. etwa Georges PAGÈS, *Autour du »grand orage«*. Richelieu et Marillac – deux politiques, in: *Revue historique* 179/1 (1937), S. 63–97; Geoffrey PARKER, *La Rochelle and the French Monarchy. Conflict and Order in 17th-Century France*, London 1980, S. 171–198.

14 Victor-Lucien Tapié hat die Spannung, die hierin liegt, bereits Anfang der 1950er Jahre erkannt und in Form einer Überschrift plakativ zugespitzt: »L'extrême misère de ce peuple et la gloire de cet État«. Vgl. Vicor-Lucien TAPIÉ, *La France de Louis XIII et de Richelieu*, Paris 2014 [erstmalig: Paris 1952], S. 212.

15 Einschränkend muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass der Krisenbegriff in der Historiographie mitunter auch gebraucht wird, um die *journée des dupes* und die damit verbundenen Ereignisse und Entwicklungen zu beschreiben. Hierin liegt also eine terminologische Parallele zwischen den beiden Sichtweisen. Vgl. etwa Jean-Marie CONSTANT, *Les conjurateurs. Le premier libéralisme sous Richelieu*, Paris 1987, der gleich mehrfach (so etwa auf S. 68) von einer »crise de 1630« spricht, hierunter aber eben dezidiert eine politische Krise versteht.

16 Besonders die Pionierarbeiten von Yves-Marie Bercé und René Pillorget wären in diesem Zusammenhang zu nennen. Vgl. Yves-Marie BERCÉ, *Histoire des croquants. Étude des soulèvements populaires au XVII^e siècle dans le Sud-Ouest de la France*, 2 Bde., Paris/Genf 1974; René PILLORGET, *Les mouvements insurrectionnels de Provence entre 1596 et 1715*, Paris 1975.

bundene Erkenntnisinteresse sowie die Tatsache, dass sich auch diese Arbeiten häufig am Prinzip der *longue durée* orientieren, bringen es aber mit sich, dass die Aussagekraft solcher Studien meistens begrenzt ist. Auch deshalb bedarf es angesichts der ausgesprochenen Komplexität des Geschehniszusammenhangs von 1628/30 mit seinen mannigfaltigen regionalen und lokalen Ausprägungen weiterer Fallstudien, um zu einem vertieften Verständnis dieser Jahre zu gelangen.

Der vorliegende Aufsatz will hierzu einen Beitrag leisten, indem er für den genannten Zeitraum exemplarisch die Beziehungen zwischen Paris und der Provence in den Blick nimmt. Während sich die Rolle, die Paris im Rahmen dieser Forschungsproblematik zukommt, aus dessen Hauptstadtfunktion erklärt, wird die Provence v. a. deshalb gewählt, weil sie zum Ende der 1620er und Anfang der 1630er Jahre besonders stark von den »Drei Geißeln der Menschheit« betroffen war¹⁷. Die Trias aus Epidemien, Lebensmittelmangel und kriegerischen Auseinandersetzungen, die damit angesprochen ist, soll im Folgenden als zentrale Beschreibungs- und Analysekategorie dienen. Denn sie ist gleichermaßen in der Lage, die gesellschaftlichen Entwicklungen jener Jahre sowie die zeitgenössischen Wahrnehmungen und Deutungen dieser gesellschaftlichen Entwicklungen zu erfassen. Sie scheint damit in besonderer Weise geeignet zu sein, die teils weitreichenden Interpretationen auszubalancieren, welche die vorherrschenden Sichtweisen der historischen Forschung mit der Zeit von 1628/30 assoziieren. Zugleich birgt die Beschäftigung mit den damaligen Seuchen, Versorgungsproblemen und militärischen Konflikten aber auch erhebliches Potenzial, wenn es darum geht, die Beziehungen zu rekonstruieren und zu analysieren, welche die Krone und ihre Provinz seinerzeit zueinander unterhielten. René Pillorget hat dies bereits mit Blick auf die Unruhen und Aufstände verdeutlicht, zu denen es im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts (auch) in der Provence immer wieder kam. Die nachfolgenden Ausführungen können einerseits an seine Studien anschließen¹⁸. Andererseits geht es ihnen aber weit weniger, als das bei Pillorget der Fall ist, um eine mittel- und langfristige Perspektivierung von Pest, Hunger und Krieg. Diese Fokusverschiebung soll es erlauben, die späten 1620er und frühen 1630er Jahre stärker, als das bisher vielfach geschehen ist, in den ihnen eigenen Binnenlogiken und Binnendynamiken zu erfassen.

- 17 Was die Seuchen und deren Verbreitung angeht, vgl. die kartographische Darstellung bei Jean DELUMEAU, Yves LEQUIN (Hgg.), *Les malheurs du temps. Histoire des fléaux et calamités en France*, Paris 1987, S. 355. Aus dieser Darstellung, die auf Grundlage der von Biraben angefertigten Auflistungen der 1628/30 durch Epidemien betroffenen Städte erstellt worden ist, geht hervor, dass die Epidemien seinerzeit zwar im Grunde sämtliche Regionen Frankreichs erfassten. Einen deutlichen Schwerpunkt hatten sie jedoch in der Südhälfte des Königreichs, zu der ja auch die Provence gehörte.
- 18 Neben der bereits oben in Anm. 16 genannten Monographie Pillorget's sind in diesem Zusammenhang zu nennen: René PILLORGET, *Genèse et typologie des mouvements insurrectionnels d'après une étude régionale. (La Provence 1596 à 1715)*, in: *Francia* 4 (1976), S. 365–389; DERS., *Les »cascaveoux«*. *L'insurrection aixoise de l'automne 1630*, in: *XVII^e siècle* 64 (1964), S. 3–30.

3. *Requetes, representations, remonstrances:* Der königliche Rat zwischen Paris und Provinz

Estienne Ferailles war bei weitem nicht der einzige Untertan, der sich in jenen Jahren an den königlichen Rat wandte. Im Gegenteil: Die Zahl derer, die 1628/30 bei dieser Institution vorstellig wurden, geht in die Hunderte. Um welche Personen es sich dabei neben Ferailles konkret handelte, woher sie kamen, welche Funktionen sie innehatten und weshalb sie den Rat aufsuchten, geht aus dessen *minutes* hervor. Mehrere tausend dieser Dokumente, bei denen es sich um die Originalausfertigungen der Beschlüsse des Rates handelt, liegen allein für den hier behandelten Zeitraum vor¹⁹. Sie stammen, wenn das im Folgenden nicht anders vermerkt ist, alle aus den Akten des Finanzrats, der wiederum eine von mehreren Sektionen des königlichen Rates darstellte.

Eine der Hauptaufgaben dieses Finanzrats bestand darin, über jene Anliegen zu beraten und zu entscheiden, die aus den Städten und Provinzen des Ancien Régime an die Krone herangetragen wurden²⁰. Der Finanzrat hatte damit eine wichtige institutionelle Schnittstellenfunktion zwischen Paris auf der einen und der Provence sowie den provenzalischen Kommunen auf der anderen Seite inne. Diese Schnittstellenfunktion hatte durchaus auch eine steuerliche Komponente, insofern es der Zustimmung des Finanzrats bedurfte, wenn eine Stadt ihre Abgabenlast reduzieren oder aber selbst eine Steuer erheben wollte. Jedenfalls kam der Name des Finanzrats nicht von ungefähr, zumal dieser auch für die Ausgaben zuständig war, welche die Krone tätigte²¹.

Zwar konnten durchaus auch Privatpersonen den Finanzrat anrufen²². Dessen Akten zeigen jedoch, dass die Eingaben, mit denen sich das Gremium befasste, in den Jahren 1628/30 nahezu immer von offizieller Seite aus initiiert worden waren. Auch im Falle von Estienne Ferailles dürfte es eine Rolle gespielt haben, dass sein Vater *officier* gewesen war und seine Angelegenheit damit auch die königliche Verwaltung betraf. Zumal Ferailles an der Wende von den 1620er zu den 1630er Jahren bei weitem nicht die einzige Person war, die sich an den Finanzrat wandte und diesen Hintergrund hatte. So wurden beispielsweise auch viele Witwen bei dem Rat vorstellig, deren Ehemänner Inhaber eines käuflich erworbenen Amtes gewesen und dann der Pest erlegen waren: Trotz Zahlung des *droit annuel*, so erklärten sie, könnten sie die Arbeit ihrer verstorbenen Gatten nicht fortsetzen, weil nach wie vor Seuchen

19 Vgl. Conseil du roi: Minutes d'arrêts (wie Anm. 1), E 95A–E 104. Zwar weist dieser Bestand die eine oder andere Überlieferungslücke auf. Wegen des gleichwohl ganz erheblichen Umfangs der Dokumentation wird deren wissenschaftlicher Wert hierdurch jedoch kaum geschmälert.

20 Vgl. hierzu Roland MOUSNIER, *Le conseil du roi de la mort de Henri IV au gouvernement personnel de Louis XIV*, in: DERS., *La plume, la faucille et le marteau. Institutions et Société en France du Moyen Âge à la Révolution*, Paris 1970, S. 141–178, hier 159.

21 Die offizielle Bezeichnung des Finanzrats hatte zunächst Conseil pour la Direction des Finances gelautet. Im Jahre 1630 wurde dieser Name dann in Conseil des Finances umgeändert. Gleichwohl hielt sich die vorherige Bezeichnung in der Folge hartnäckig. Unabhängig davon, welche dieser Benennungen man konkret vorfindet, ist das Ratsgremium, das damit angesprochen ist, prinzipiell zu unterscheiden vom Conseil d'État et des Finances, der eine andere Sektion des königlichen Rates bezeichnet. Vgl. hierzu *ibid.*, 158.

22 Vgl. *ibid.*, 159.

grassierten²³. Und mindestens ebenso häufig sind die Fälle amtierender *officiers*, die zwar nicht an der Pest gestorben waren, dafür aber angaben, durch die Seuche mehr oder minder stark in ihrer Arbeit eingeschränkt zu sein²⁴. Mittelbar machen diese Fälle noch einmal die Dimensionen deutlich, die das Phänomen des Ämterhandels im Ancien Régime im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts bereits angenommen hatte. Unmittelbar zeigen sie, welche enge Grenzen dem damit verbundenen System der Delegierung von Herrschaft unter den Bedingungen einer schwerwiegenden Krise gesetzt waren²⁵.

Wenn hier von einer »Krise« gesprochen wird, dann muss im Sinne terminologischer Transparenz betont werden, dass dieser Begriff in seiner heute üblichen Bedeutung in den Akten des Finanzrats am Ende der 1620er und Beginn der 1630er Jahre keine Verwendung findet²⁶. Wie denn ohnehin auffällt, dass die Sprache, in der die *minutes* abgefasst sind, weitgehend ohne verallgemeinernde oder wertende Ausdrucksweisen auskommt. Nur selten ist beispielsweise von Nöten (*necessitez*) oder auch großen Nöten (*grandes necessitez*) die Rede, unter denen die Menschen gelitten hätten²⁷. Pest, Hunger und Krieg werden, wenn sie wie im o. g. Fall in einem Atemzug genannt werden, nicht darüber hinaus noch einmal explizit als »Drei Geißeln der Menschheit« apostrophiert. Die distanzierte Sachlichkeit, die den Duktus der *minutes* prägt, hängt zweifellos maßgeblich mit dem Charakter dieser Dokumente zusammen, wie er bereits aus deren erster Zeile unzweideutig hervorgeht. Jede Eingabe wurde hier nämlich wahlweise als *requete*, *representation* oder *remonstrance* gekennzeichnet und damit einer formaljuristischen Kategorie zugeordnet. Auf diese Weise wurde verdeutlicht, dass die Angelegenheit, wegen derer der Finanzrat angerufen worden war, zum Gegenstand eines administrativen Verfahrens wurde, dessen Ziel die Herbeiführung eines entsprechenden Beschlusses (*arrest*) war²⁸. Dieser

- 23 Für die Witwe des ehemaligen Mitarbeiters zweier Gerichtshöfe (*sénéchaussée* und *siège présidial*) stellte sich diese Situation umso problematischer dar, weil ihr vorher zur Auflage gemacht worden war, das Amt ihres verstorbenen Ehemannes innerhalb einer Frist von sechs Monaten antreten zu müssen. Vgl. Conseil du roi: Minutes d'arrêts (wie Anm. 1), E 100A, fol. 40r.
- 24 So waren beispielsweise im Falle eines Zolllpächters mehrere der Büros, in denen er üblicherweise Gebühren auf den Transfer von Handelsgütern erhob, nutzlos geworden, weil sich aufgrund epidemischer und militärischer Entwicklungen die Warenströme verlagert hatten. Vgl. *ibid.*, E 97B, fol. 28r.
- 25 Vgl. zum Konzept der delegierten Herrschaft in Zusammenhang mit den *officiers* Michel ANTOINE, La notion de subdélégation dans la monarchie d'Ancien Régime, in: Bibliothèque de l'École des chartes 132/2 (1974), S. 267–287, hier 275.
- 26 Zwar existierte der Terminus *crise* im 17. Jahrhundert im Französischen durchaus schon. Doch war er damals medizinisch konnotiert. Er bezeichnete nämlich jenen Moment, in dem sich eine Krankheit in entscheidender Weise zum Guten oder Schlechten wandelt. Vgl. Lucien BÉLY, »Crise«, in: DERS. (Hg.), Dictionnaire de l'Ancien Régime. Royaume de France, XVI^e–XVIII^e siècle, Paris 2010, S. 375.
- 27 Vgl. etwa Conseil du roi: Minutes d'arrêts (wie Anm. 1), E 101A, fol. 568r–v.
- 28 Zumindest hingewiesen werden muss an dieser Stelle auf die innovative Studie, die Nicolas Schapira jüngst den *secrétaires* gewidmet hat, die im frühneuzeitlichen Frankreich keineswegs nur in den unterschiedlichen Sektionen des königlichen Rats tätig waren. Ausgehend von ihrer praktischen Schreibarbeit, untersucht Schapira die *secrétaires* im Kontext der unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstellationen, in denen sie jeweils anzutreffen waren. Anhand konkreter Beispiele entfaltet er auf diese Weise, wenn man so will, eine Sozialgeschichte der Schriftkultur, die darüber hinaus Konsequenzen für die Politik- und Verfassungsgeschichte des Ancien Régime hat.

Beschluss, der als Ausdruck des königlichen Willens galt, stand am Ende des Dokuments, dessen Aufbau bestimmten, gleichbleibenden Standards folgte.

Obgleich die Dokumente des Finanzrats somit stark formalisiert sind, stellen sie in der Gesamtschau ein eindrückliches Zeugnis der Intensität und Ubiquität des kalamitösen Geschehniskomplexes der späten 1620er und frühen 1630er Jahre dar. Erklären lässt sich dies nicht allein aus dem Umfang und der Dichte des Bestandes, sondern durchaus auch aus der geographischen Bandbreite der *minutes*, die auf Eingaben aus den unterschiedlichsten Städten und Provinzen des Königreichs reagierten. Letzterer Aspekt erweist den Finanzrat als zentrale Anlaufstelle für Personen und Institutionen aus allen Teilen des Königreichs. Bereits in den 1620er Jahren hatte der Rat diese Rolle ausgefüllt. Im Januar 1630 wurde sie dann durch ein umfassendes Reglement, mit dem Ludwig XIII. die Arbeit seiner Ratsgremien auf eine neue Grundlage stellte, bestätigt²⁹.

Aus der Überlieferung des Finanzrats geht zudem auch hervor, dass dieses Ratsgremium in dem hier betrachteten Zeitraum keineswegs nur in Paris weilte. Ganz im Gegenteil: In der Tradition der mittelalterlichen *Curia regis* begleiteten seine Mitglieder auch im 17. Jahrhundert noch den König, wenn der seinen Aufenthaltsort wechselte. Und dasselbe galt im Übrigen auch für diejenigen Personen, die den anderen Ratsgremien angehörten.

Wegen der wiederholten militärischen Unternehmungen, an deren Spitze sich der König ja auch selbst setzte, legten Ludwig XIII. und seine Räte am Ende der 1620er und Anfang der 1630er Jahre inner- wie außerhalb Frankreichs weite Strecken zurück³⁰. So tagten die Räte in dem hier untersuchten Zeitraum an ganz unterschiedlichen Orten des Königreichs, wenn unterdessen auch immer ein Teil der Räte bzw. Minister in Paris zurückblieb, um die dort anfallenden Regierungsgeschäfte erledigen zu können³¹. Dabei war es just die Tatsache, dass der König zwischenzeitlich auch in Lyon verweilte, die es Estienne Ferailles ermöglichte, vor den Rat zu treten. Ferailles hätte hierfür ansonsten zu einem anderen Zeitpunkt nach Paris reisen müssen, wofür er vielleicht die Zeit, möglicherweise aber nicht das Geld hatte.

In der Krise der Jahre um 1630 war es mithin gerade die Beweglichkeit der herrschaftlichen Zentrale, die es den Untertanen Ludwigs XIII. ermöglichte, in direkten Kontakt mit der Krone zu treten, um Unmut zu äußern, Veränderungen anzumahnen oder Hilfe zu erbitten. Angesichts der massiven Verwerfungen, zu denen es damals in vielen Städten und Regionen Frankreichs kam, dürfte diese Mobilität der Zentral-

Dabei ist bereits einige Monate nach ihrem Erscheinen abzusehen, dass Schapiras Studie von Seiten der historischen Forschung eine starke Rezeption zuteil werden wird. Vgl. Nicolas SCHAPIRA, *Maîtres et secrétaires (XVI^e–XVIII^e siècles). L'exercice du pouvoir dans la France d'Ancien Régime*, Paris 2021.

29 Vgl. Roland MOUSNIER, *Les règlements du Conseil du roi sous Louis XIII*, in: *Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France* 82/2 (1946/47), S. 93–211, hier 189f. Zu den umfassenden Neuerungen, die Ludwig XIII. im und um das Jahr 1630 mit Blick auf die königlichen Ratsgremien implementierte, vgl. DERS., *Le conseil du roi de la mort de Henri IV au gouvernement personnel de Louis XIV* (wie Anm. 20), S. 150–171.

30 Vgl. Georges PAGÈS, *Le Conseil du roi sous Louis XIII*, in: *Revue d'histoire moderne* 12, 4/5 (1937), S. 293–324, hier S. 298 f.

31 Vgl. *ibid.*

regierung für zahlreiche Untertanen Ludwigs XIII. mehr als nur ein schwacher Trost gewesen sein.

4. *Deputations*:

Das Parlament von Aix und die *procure du Pays* zwischen Provence und Paris

Zu den Provinzen, die in den Akten des Finanzrats eine prominente Rolle spielen, gehört auch unbestreitbar die Provence. Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1628 hatten die Räte des Königs wiederholt mit dieser Region zu tun, wobei es zumeist um steuerliche Fragen ging³². Solche Fragen standen dann auch im Mai des Jahres im Mittelpunkt: Damals entsandte die Versammlung des Dritten Standes der Provence eine Abordnung zum König, deren Auftrag es war, die Erhebung weiterer Abgaben zu verhindern³³. Es sollte nicht die einzige Mission dieser Art bleiben. Vielmehr machten sich in der Folge immer wieder provenzalische *deputations* auf den Weg zum König bzw. dessen Rat. Gerade auf provenzalischer Seite fällt in diesem Zusammenhang die Vielfalt der personellen und institutionellen Akteure auf, die sich zur damaligen Zeit an den Finanzrat wandten³⁴. Neben der Versammlung des Dritten Standes waren dies beispielsweise das in Aix-en-Provence ansässige Parlament, der ebenfalls in dieser Stadt residierende Erzbischof oder auch die gemeinsame Versammlung aller drei provenzalischen Stände, die in mehr oder minder regelmäßigen Abständen an wechselnden Orten zusammenkam.

Mit den drei Ständen und ihren Versammlungen rührt man gewissermaßen an den Kern der politischen, administrativen und überdies auch gesellschaftlichen Organisation der frühneuzeitlichen Provence. Diese war nämlich ein *pays d'États*. Ihr konstitutioneller Status innerhalb des Königreichs Frankreich wurde maßgeblich mitbestimmt durch das Recht der provenzalischen Stände, die Steuererhebung in ihrer Provinz durchzuführen³⁵. Wer dieses Recht in Frage stellte, musste mit scharfem Gegenwind rechnen, insbesondere aus Aix. Die Provinzhauptstadt war nämlich nicht nur Sitz des Parlaments, des Rechnungshofes, einer *sénéchaussée* und einer *viguerie*. Ihre führenden Magistrate standen darüber hinaus – gemeinsam mit dem

32 Vgl. etwa Conseil du roi: Minutes d'arrêts (wie Anm. 1), E 95B, fol. 184r–v; *ibid.*, E 97A, fol. 20r. Bei dem zweiten der beiden Dokumente handelt es sich um einen *arrêt en commandement* und nicht wie bei den anderen bis hierher zitierten Ratsbeschlüssen um einen *arrêt simple*. Die Entscheidung, die in diesem zweiten Dokument verkündet wird, kann mithin also nicht vom Finanzrat selbst getroffen worden sein. Dass die entsprechende Handschrift dennoch in das Register des Finanzrats gelangte, dürfte überlieferungsgeschichtliche Gründe haben: vgl. Michel ANTOINE, Les arrêts du Conseil rendus en commandement sous le règne de Louis XIII, in: *Histoire et archives* 13 (2003), S. 37–49, hier 41–44.

33 Vgl. Conseil du roi: Minutes d'arrêts (wie Anm. 1), E 97B, fol. 159r–160v; États de Provence: Délibérations, 1626–1629, Archives départementales des Bouches-du-Rhône (Marseille), C 15, fol. 129r. Im Falle des erstgenannten Dokuments handelt es sich erneut um einen *arrêt en commandement*.

34 Zum hier und im Folgenden verwendeten Akteursbegriff vgl. Georg KNEER, Akteur-Netzwerk-Theorie, in: DERS./Markus SCHRÖER (Hgg.), *Handbuch Soziologische Theorien*, Wiesbaden 2009, S. 19–39.

35 Vgl. hierzu Rafe BLAUFARB, *The Politics of Fiscal Privilege in Provence, 1530s–1830s*, Washington (DC) 2012.

Aixer Erzbischof – auch der *procure du Pays* vor, einem ständischen Kollegium, das wichtige administrative Aufgaben wahrnahm³⁶.

Wichtiger noch als die ständischen Institutionen war für die Beziehungen zwischen der Krone und der Provence allerdings das Parlament in Aix³⁷. Dieses bildete im konstitutionellen Gefüge des Königreichs Frankreich das Gegenstück zum königlichen Rat, indem es dessen Rechtsakte annahm oder ablehnte. Denn bekanntlich erlangte ein in Paris beschlossenes Gesetz in einer Provinz des Ancien Régime nur dann rechtliche Verbindlichkeit, wenn es vom jeweiligen Provinzparlament zuvor registriert worden war (*enregistrement, remontrance*)³⁸. Das Parlament ist daher als die zweite zentrale Schnittstelle anzusehen, die zwischen der Krone und ihrer Provinz vermittelte. Dies galt zumal für den Ersten Präsidenten des Parlaments, der vom König persönlich in sein Amt eingesetzt wurde und prinzipiell jederzeit Zugang zum königlichen Rat hatte³⁹.

Alles in allem konnten sich die französischen Könige, wenn es ihnen darum ging, ihren politischen Interessen in der Provence Geltung zu verschaffen, bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf eine ganze Reihe von Personen und Institutionen stützen⁴⁰. Ihren wichtigsten Repräsentanten hatten sie in dem von ihnen eingesetzten Gouverneur, der insbesondere die in der Provinz stationierten Truppen befehligte. Seit 1594 lag diese Aufgabe in den Händen Karls von Lothringen, Herzog von Guise (1571–1632)⁴¹. Das Amt des Gouverneurs war neben dem Parlament und den Ständerversammlungen der prominenteste institutionelle Ausdruck der Tatsache, dass Ende der 1620er Jahre in der Provence bereits etablierte Strukturen und Verfahren existierten, die es erlaubten, zwischen Krone und ihrer Provinz zu vermitteln. Umso überraschender wirkt es in der Retrospektive daher, dass damals so häufig auf eigens dafür gebildete Abordnungen zurückgegriffen wurde, um die Pariser und provenzalischen Interessen aufeinander abzustimmen.

36 Für die Akten der *procure* vgl. États de Provence: Délibérations (wie Anm. 33), C 15–C 19.

37 Parlement de Provence: Délibérations, Bibliothèque municipale Méjanes d’Aix-en-Provence, 972 (951), Bd. 5; Parlement de Provence: Enregistrement des lettres royaux et bulles du Pape, 1625–1632, Archives départementales des Bouches-du-Rhône (Marseille), B 3347–B 3348. Beide Dokumentationen weisen eine bemerkenswerte Dichte auf, die zudem auch nicht durch Überlieferungslücken gestört oder gebrochen wird.

38 Vgl. hierzu Monique CUBELLS, *La Provence des Lumières. Les parlementaires d’Aix au XVIII^e siècle*, Paris 1984, S. 267: »Dans l’exercice de leur pouvoir de vérification des décisions royales, les Parlements jouent le rôle d’intermédiaires entre le Roi et ses sujets. Ils sont le canal obligé de la relation monarchique entre le souverain et les gouvernés.«

39 Vgl. Michel ANTOINE, *Qui pouvait entrer au Conseil royal?*, in: *La Revue administrative* 52/3 (1999), S. 71–76, hier 73.

40 Vgl. hierzu Raoul BUSQUET, *Histoire des Institutions*, in: Paul MASSON (Hg.), *Les Bouches-du-Rhône. Encyclopédie départementale*, 1. Teil, Bd. 3, Marseille 1920, S. 275–635, hier 284–321; PILLORGET, *Les mouvements* (wie Anm. 16), S. 112.

41 Die Guise, die bekanntlich zu den bedeutendsten Adelshäusern Frankreichs zählten, verfügten damals bereits seit mehreren Generationen über besondere Bindungen zum Südosten Frankreichs. Karl von Lothringen sollte dann nicht weniger als dreieinhalb Jahrzehnte lang als Gouverneur in der Provence wirken. Vgl. zu ihm und seiner Familie Jonathan SPANGLER, *The Society of Princes: The Lorraine-Guise and the Conservation of Power and Wealth in Seventeenth-Century France*, Abingdon/New York (NY) 2016.

5. *Police des grains*: Die bekannte Seite der französischen Monarchie

In dem weiten geographischen Raum, den die Abordnungen durchqueren mussten, wenn sie von der Provence aus nach Paris gelangen wollten, begannen sich im Laufe des Jahres 1628 Pest, Hunger und Krieg zu einem gravierenden Krisenszenario zu verdichten. Besonders die Pest breitete sich im Zuge dessen erheblich aus, so dass bald verschiedene Provinzen von ihr betroffen waren, während sich andere vor ihr zu schützen suchten. Bereits in den vorangegangenen Jahren war die Seuche verstärkt im Norden und Westen Frankreichs aufgetreten⁴². Im Anjou hatte sie v. a. 1626/27 zu massiven Zerstörungen geführt⁴³. Wenig später dehnte sie sich über die Mitte Frankreichs in Richtung des Südens und Ostens des Königreichs aus. Seit 1628 erreichte die Seuche in diesen Regionen teilweise eine demographische Dynamik, die in der Geschichte des Ancien Régime ihresgleichen sucht.⁴⁴ Die Provence sollte von dem Aderlass zwar zunächst verschont bleiben. Dennoch zeugt die dortige Überlieferung von einer erhöhten Wachsamkeit. Als sich im September 1628 die Anzeichen mehrten, dass im Komitat Venaissain und im Dauphiné die Pest ausgebrochen sein könnte, leiteten die Prokuratoren eine entsprechende Untersuchung ein: Abordnungen sollten u. a. nach Avignon und Grenoble reisen, *pour s'informer exactement sur l'estat de la santé desdictes villes*, wie es heißt⁴⁵.

Wenn nicht erhöhte Wachsamkeit, so spricht doch gesteigerte Entrüstung aus derselben Archivalie, wenn es statt um ein möglicherweise drohendes Übergreifen der Pest um die tatsächlich vollzogene Ausfuhr von Getreide geht. Bereits am 12. April 1628 hatte das Parlament nämlich einen Beschluss gefasst, der eine solche Ausfuhr ausdrücklich untersagte⁴⁶. Es hatte damit der Tatsache Rechnung getragen, dass in der Provence schon seit längerem ein Mangel an Korn herrschte, der mancherorts teils erhebliche Teuerungen zur Folge hatte. So kam es beispielsweise auf dem Markt von Aix in dem Zeitraum von 1625 bis 1630 zu einer Verdoppelung des Preises für eine Lieferung Weizen. Dass sich dies in der Folge auch negativ auf den Brotpreis auswirkte, ist wenig verwunderlich⁴⁷.

Hauptverantwortlich für die Teuerungsphänomene in Aix und der Provence waren ganz offensichtlich mehrere Missernten, die ihrerseits auf ungünstige Witterungsbedingungen zurückgingen⁴⁸. Mögliche preistreibende Faktoren könnten darüber hinaus aber auch Maßnahmen zur Eindämmung der Pest gewesen sein, die zur Unterbrechung möglicher Infektionsketten in der Regel auch Handelsverbote einschlossen.

42 Vgl. Edward A. ECKERT, *The Structure of Plagues and Pestilences in Early Modern Europe. Central Europe, 1560–1640*, Basel u. a. 1996, S. 133.

43 Vgl. LEBRUN, *Les hommes et la mort* (wie Anm. 12), S. 311.

44 Vgl. Emmanuel LE ROY LADURIE, *Les paysans du Languedoc*, Bd. 1, Mouton 1966 (*Civilisations et Sociétés*, 42/1), S. 424.

45 Vgl. *États de Provence: Délibérations* (wie Anm. 33), C 15, fol. 157v, 158v–159r.

46 Vgl. *ibid.*, fol. 115v–116v.

47 Vgl. René BAEHREL, *Une croissance: la Basse-Provence rurale de la fin du XVI^e siècle à 1789. Essai d'économie historique statistique*, Bd. 1, Paris 1961 (*Démographie et sociétés*, 6), S. 535, 547, 558.

48 Vgl. hierzu PILLORGET, *Les mouvements* (wie Anm. 16), S. 313–315.

Zudem kam es seit 1627 im näheren und weiteren Umfeld der Provence wieder vermehrt zu Truppenverschiebungen. Auch diese könnten zur Teuerung beigetragen haben, weil verstärkte Truppenkonzentrationen häufig auch mit steigendem Nahrungsmittelkonsum einhergingen, so dass das Getreide, das die Soldaten konsumierten, dann an anderer Stelle fehlte⁴⁹. Zwar dürfte sich ein solcher Konnex zwischen Truppenbewegungen auf der einen und Teuerungssphänomenen auf der anderen Seite für diesen frühen Zeitpunkt im Falle von Aix und der Provence nur schwerlich nachweisen lassen. Doch sei in diesem Zusammenhang auf eine Bestimmung der französischen Krone verwiesen, die eben deshalb bemerkenswert ist, weil sie trotz der offenbar nach wie vor angespannten Versorgungslage einen Abfluss an Getreide für militärische Zwecke durchaus erlaubte, ja rechtlich sanktionierte⁵⁰. Der Vorrang des Militärischen vor dem Zivilen, der in dieser Bestimmung mit Blick auf die Lebensmittelversorgung zum Ausdruck kommt, sollte sich später auch auf anderer Ebene zeigen.

Dass der Mangel an wichtigen Nahrungsmitteln seit Mitte der 1620er Jahre nicht nur ein provenzalisches Problem darstellte, sondern, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten und auf unterschiedliche Weisen, einen Großteil des Königreichs betraf, spiegeln die Gesetze und Verordnungen wider, die in jenen Jahren erlassen wurden. Sie dokumentieren zugleich den keineswegs selbstverständlichen Umstand, dass sich seinerzeit unterschiedliche politische Akteure auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung Verantwortlichkeit zuschrieben und diese Verantwortlichkeit auch in konkretes Handeln übersetzten. So verhängte Ludwig XIII. selbst bereits 1625 für das gesamte Königreich ein Exportverbot für verschiedene Getreidearten, wenn dieses Verbot auch Ausnahmeregelungen vorsah⁵¹. Ein Jahr später zog das Parlament dann mit gleich zwei Verordnungen nach, die dabei allerdings unterschiedliche Problemkreise adressierten. Während die erste der beiden Verordnungen nämlich ähnlich wie das Gesetz des Königs einen eher allgemeinen Charakter hatte, indem sie die Ausfuhr diverser Lebensmittel aus Frankreich generell verbot, befasste sich die zweite Verordnung dezidiert mit der Getreideversorgung der Stadt Paris⁵². Hinzu kam schließlich, ebenfalls im Jahre 1626 erlassen, noch eine Bestimmung des Staats- und Privatrats Ludwigs XIII., die ebenfalls die Getreideversorgung zum Gegenstand hatte⁵³.

In ihrer Summe zeigen die genannten Gesetze und Verordnungen deutlich, welch hohen Stellenwert der König und das Parlament der Lebensmittelversorgung im Ancien Régime im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts bereits beimaßen. Unterstützt

49 Vgl. *ibid.*, 314.

50 Vgl. Parlement de Provence: Enregistrement (wie Anm. 37), B 3348, fol. 29r.

51 Vgl. Lettres patentes du Roy, portant défenses de transporter hors de son Royaume aucuns bleds ny grains, sans son exprès congé et permission. Vérifiées en Parlement le premier décembre 1625, Paris 1625. Zur *police des grains*, wie die von weltlichen Obrigkeiten initiierten Maßnahmen zur Sicherstellung der allgemeinen Lebensmittelversorgung zeitgenössisch genannt wurden, vgl. Andrea ISELI, »Bonne police«. Frühneuzeitliches Verständnis von der guten Ordnung eines Staates in Frankreich, Epfendorf 2003 (Frühneuzeit-Forschungen, II), S. 177–202.

52 Vgl. Arrest de [...] parlement portant défenses à toutes personnes de faire transporter hors ce royaume les bleds, grains et légumes, ny d'en faire magasins, à peine de la vie, Paris 1626; Arrest de [...] parlement par lequel est pourveu à la fourniture des bleds pour cette ville, Paris 1626.

53 Vgl. Arrest du Conseil d'estat privé du Roy, pour le bled, Paris 1626.

wurden sie in ihrer Haltung durch das Parlament der Provence, das in den 1620er Jahren in seinem Zuständigkeitsbereich mit darüber wachte, dass diejenigen königlichen Regelungen, die sich auf die *bleds* bezogen, auch wirklich eingehalten wurden⁵⁴. Denn auch das Parlament musste freilich ein Interesse daran haben, dass unter den vorherrschenden Umständen Nahrungsressourcen, die für die allgemeine Lebensmittelversorgung von besonderer Bedeutung waren, in der Provinz verblieben. Einen ganz anders gelagerten Fall stellte indes der Konflikt um La Rochelle dar. Doch auch hier bestätigte das Parlament die Entscheidung der Krone, dass jegliche Handelskontakte mit dem auf Seiten der französischen Hugenottinnen und Hugenotten stehenden England zu unterbinden seien⁵⁵. Ihren Höhepunkt jedoch scheint die Kooperation zwischen Krone und ihrer Provinz erreicht zu haben, als im weiteren Verlauf des Jahres 1628 erneut die Frage der Getreideausfuhren auf die Tagesordnung kam. Bei dieser Gelegenheit nämlich bestimmte das Parlament der Provence, dass kein Korn mehr das Königreich verlassen dürfe, während der König nur drei Wochen später festlegte, dass kein Getreide mehr aus der Provence ausgeführt werden dürfe⁵⁶.

6. *Police sanitaire*:

Die unbekannte Seite der französischen Monarchie

In augenfälligem Kontrast zu der engagierten Gesetzgebungs- und Verordnungstätigkeit, welche die französische Krone in der zweiten Hälfte der 1620er Jahre zur Bewältigung der Lebensmittelknappheit ins Werk setzte, stehen die Maßnahmen, die Ludwig XIII. und Richelieu seinerzeit im Kampf gegen die Pest trafen. Denn diese Maßnahmen des Königs und seines Ministers muss man in ihrer Summe als geradezu unbedeutend charakterisieren. Macht man sich nämlich einmal die Mühe, für die späten 1620er und frühen 1630er Jahre die Überlieferungen des königlichen Rats und des Pariser Parlaments durchzusehen, dann stößt man darin auf keine einzige Bestimmung, der es darum gehen würde, die Ausbreitung der Epidemie, die damals grassierte, zu verhindern oder einzudämmen⁵⁷. Lediglich ein oder zwei Bestimmun-

54 Vgl. Arrêt du Parlement de Provence contre divers contrevenants aux édits royaux sur l'exportation du blé, 1625, Bibliothèque nationale de France, Dupuy 93, fol. 69r; Arrêt du Parlement d'Aix, faisant défenses aux officiers de l'Amirauté de s'opposer à l'exportation de blé, 1626, Bibliothèque nationale de France, Dupuy 93, fol. 119r.

55 Declaration du Roy, portant interdiction à tous ses sujets, et autres residens en ce Royaume, de faire aucun commerce et traffic en Angleterre. Verifiée en Parlement le dix-septième may 1627, Paris 1627; Arrêt du Parlement de Provence, interdisant tout commerce, direct ou indirect, avec les Anglais, sous peine de confiscation de corps et de biens, 24 février 1628, Aix-en-Provence 1628, Bibliothèque nationale de France, Dupuy 100, fol. 242r.

56 Vgl. États de Provence: Délibérations (wie Anm. 33), fol. 115v–116v; Parlement de Provence: Enregistrement (wie Anm. 37), fol. 1152r–1154v.

57 Ausgenommen sind im Falle dieser und der nachfolgenden Feststellung Maßnahmen, welche die Epidemiebewältigung in Paris betrafen. Denn die französische Hauptstadt nahm (auch) in seuchenpolizeilicher Hinsicht im frühneuzeitlichen Frankreich eine Sonderrolle ein. Bereits frühzeitig spielte die Krone dabei in Paris als seuchenpolizeilicher Akteur eine Rolle, der zu den kommunalen Instanzen hinzutrat, die mit der Bewältigung der Pest und anderer Epidemien befasst waren. Vgl. in diesem Zusammenhang den zwar schon deutlich in die Jahre gekommenen, aber doch immer noch instruktiven Überblick von Marcel FOSSEYEU, *Les épidémies de peste à Paris*, in: *Bulletin de la Société française d'histoire de la médecine* 12 (1913), S. 115–142.

gen liegen vor, die darauf abzielten, eine mehr oder minder direkte Folge aufzufangen, welche die Seuche zeitigte⁵⁸. Zum Vergleich: Das Parlament der Provence implementierte allein in den Jahren 1629/30, als insbesondere Aix selbst von der Pest betroffen war, Dutzende solcher Maßnahmen⁵⁹. Die seuchenpolizeiliche Aktivität des Parlaments von Paris und des königlichen Rats nimmt sich mithin sowohl für sich genommen als auch im Vergleich zu anderen Institutionen ausgesprochen bescheiden aus. Weil auch andere Quellenbestände, die Auskunft über das politische und administrative Handeln der Krone in jenen Jahren geben, diese Tendenz zu bestätigen scheinen, kommt man nicht umhin, zu konstatieren, dass von einer königlichen Seuchenpolizei, die diesen Namen verdienen würde, damals noch keine Rede sein kann.

Während der Umgang der französischen Krone mit der schwerwiegenden Krise der späten 1620er und frühen 1630er Jahre bisher nur unzureichend erforscht worden ist, hat die Geschichtswissenschaft den demographischen Entwicklungen dieser Periode bereits einige Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei ist es besonders der *démographie historique* zu verdanken, dass sie auf das Zusammenspiel von Hunger und Seuchen hingewiesen hat, das seinerzeit im Ancien Régime zum Tragen kam⁶⁰. Zugleich haben die aus dieser Forschungsrichtung hervorgegangenen Studien aber auch gezeigt, dass es 1628/30 in Frankreich keineswegs immer und überall so war, dass sich Nahrungsmangel und Epidemien zu einer mörderischen Allianz zusammenschlossen⁶¹. Stattdessen sollten die einschlägigen Arbeiten eines Le Roy Ladurie, Lebrun oder Croix als ausgesprochen gelungene Nachweise dafür angesehen werden, dass das Krisengeschehen zu jener Zeit regional und lokal ganz unterschiedliche Formen aufweisen konnte. Gerade angesichts der bisweilen zu Vereinfachungen und Verallgemeinerungen tendierenden internationalen Debatte um die »lange Krise des 17. Jahrhunderts« stellten die genannten Untersuchungen somit von französischer Seite einen differenzierten und differenzierenden Beitrag dar⁶².

58 So übertrug der Finanzrat am 8. Mai 1630 den Bürgermeistern von Marseille polizeiliche und jurisdiktionelle Kompetenzen. Zur Begründung hieß es, aufgrund der Pest sei die Stadt *abandonnée de tous les officiers de justice et de la plus pars de ses habitants*. Vgl. Conseil du roi: Minutes d'arrêts (wie Anm. 1), E 103A, fol. 245r. Setzt man sich näher mit den Beschlüssen auseinander, die im Frankreich der Frühen Neuzeit von Kommunen und Provinzen auf dem Gebiet der Seuchenpolizei gefasst wurden, dann fällt auf, dass diese Beschlüsse teilweise weniger die Epidemie als solche adressieren als vielmehr die Auswirkungen derselben abfedern sollten. Daher ist, wenn es darum geht, die weltlichen Reaktionen auf eine Epidemie insgesamt zu erfassen, der Begriff der »Seuchenbewältigung« (oder frz. *gestion de l'épidémie*) dem der »Seuchenbekämpfung« (oder frz. *lutte contre l'épidémie*) häufig vorzuziehen.

59 Vgl. Parlement de Provence: *Délibérations* (wie Anm. 37), 972 (951), Bd. 5.

60 Vgl. hierzu Jean MEUVRET, *Demographic Crisis in France from the Sixteenth to the Eighteenth Century*, in: David V. GLASS, David E. C. EVERSLEY (Hgg.), *Population in history. Essays in Historical Demography*, London 1965, S. 507–522; Emmanuel LE ROY LADURIE, *Les paysans du Languedoc* (wie Anm. 44), S. 422–428.

61 Vgl. BIRABEN, *Les hommes et la peste* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 147–151; CROIX, *La Bretagne* (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 289–303.

62 Vgl. hierzu den forschungsgeschichtlichen Überblick von John H. ELLIOTT, *The General Crisis in Retrospect: A Debate without End*, in: DERS. (Hg.), *Spain, Europe and the Wider World, 1500–1800*, New Haven (CT)/London 2009, S. 52–73.

So lohnenswert es aber auch war bzw. ist, den wechselseitigen Bedingtheiten und Beeinflussungen von Lebensmittelknappheit und Epidemien nachzugehen, so sehr sind diesem Unterfangen allerdings auch Grenzen gesetzt. Denn nicht selten zeigt sich, dass die für die untersuchte Kommune oder Region zur Verfügung stehende quellenmäßige Dokumentation nicht ausreicht, um die komplexen Phänomene und Prozesse transparent zu machen, um die es bei einer solchen Fragestellung geht. Allerdings handelt es sich hierbei, wie der Aixier Fall von 1628/30 nahelegt, der als hervorragend dokumentiert gelten kann, weniger um ein Problem der Überlieferungssituation als vielmehr um eines der Quellenproduktion. Denn es wurden damals schlichtweg keine Dokumente hergestellt, deren Hauptfunktion darin bestanden hätte, demographisch relevante Beziehungen zwischen Hunger und Seuche zu erfassen. Die Historikerin bzw. der Historiker ist deshalb gezwungen, mögliche Zusammenhänge über die Konsultierung, Kombinierung und Kontrastierung von Quellen zu erschließen, die in der Regel zu anderen Zwecken angefertigt wurden. Was das Aix der späten 1620er und frühen 1630er Jahre anbetrifft, gehen aus dem in ganz erheblichem Umfang vorliegenden Verwaltungsschriftgut deutlich Versorgungsschwierigkeiten hervor⁶³. Aus alledem kann man schließen, dass die Aixierinnen und Aixier teilweise bereits körperlich geschwächt waren, als sie schließlich mit der Pest konfrontiert wurden⁶⁴. Anderenfalls wäre das Infektionsgeschehen, das ab Ende Juli 1629 in der Stadt Raum griff, möglicherweise weniger gravierend ausgefallen⁶⁵. Ein knappes Jahr später hatte Aix dann zwischen 7000 bis 8000 Todesopfer zu beklagen⁶⁶. Gemessen an der Größe der Stadt vor Ausbruch der Epidemie, reduzierte sich die Bevölkerung damit um etwa ein Drittel.

Freilich beruht die Vermutung, dass eine Pestepidemie eben deshalb gravierendere demographische Auswirkungen gehabt haben könnte, weil die von ihr betroffene Bevölkerung Hunger litt, auf der Grundannahme, dass Mangelernährung in medizinischer Hinsicht die Wahrscheinlichkeit erhöht, an der Pest zu erkranken. Eben diese Grundannahme ist in den 1970er und 1980er Jahren jedoch überprüft und zumindest teilweise korrigiert worden. Tatsächlich wird der Einfluss der Ernährung auf die Möglichkeit, an der Pest zu erkranken, nämlich als nur gering veranschlagt⁶⁷. Diese wichtige Erkenntnis ist von der Forschung zwar durchaus wahrgenommen und rezipiert worden. Sie hat, wie sich im Rückblick konstatieren lässt, allerdings nicht dazu geführt, dass die Wechselwirkungen zwischen Hunger und Seuchen von wissenschaftlicher Seite vernachlässigt worden wären. Im Gegenteil: Gerade die klima- und umweltgeschichtliche Forschung hat in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich zu einem vertieften Verständnis dieser Wechselwirkungen beigetragen, indem sie

63 Vgl. *Parlement de Provence: Délibérations* (wie Anm. 37), fol. 196r.

64 Zu diesem Schluss kommt auch PILLORGET, *Les mouvements* (wie Anm. 16), S. 313–315.

65 Was den Zeitpunkt des Ausbruchs der Epidemie anbetrifft, vgl. die bereits in der Regierungszeit Ludwigs XIV. entstandene Chronik von Pierre-Joseph DE HAITZE, *Histoire de la ville d'Aix, capitale de la Provence*, Bd. 4, Aix-en-Provence 1889, S. 147 f.

66 Vgl. Jean-Nicolas DE MIMATA, *Relation de la peste de 1629*, Bibliothèque municipale Méjanes d'Aix-en-Provence, 776 (R.A. 8), fol. 215r.

67 Vgl. *The Relationship of Nutrition, Disease, and Social Conditions: A Graphical Presentation*, in: Robert I. ROTBERG, Theodore K. RABB (Hgg.), *Hunger and History. The Impact of Changing Food Production and Consumption Patterns on Society*, Cambridge 1985, S. 305–308.

deren Dynamiken auf sich wandelnde Bedingungsgefüge zurückgeführt hat⁶⁸. Zugleich hat es u. a. das Konzept der »Kleinen Eiszeit« erlaubt, Anschluss an den Diskurs der »langen Krise des 17. Jahrhunderts« zu halten, der international seit einigen Jahren zwar deutlich an Bedeutung eingebüßt, in Geoffrey Parker aber nach wie vor einen publizistisch umtriebigen Vertreter von Rang und Namen hat⁶⁹.

Inhaltlich und methodisch innovativer wirken derweil die Arbeiten des Italieners Guido Alfani, der in seiner wichtigsten Studie die Beziehungen zwischen Pest, Hunger und Krieg am Beispiel des Cinquecento und Seicento neu verhandelt hat⁷⁰. In einem etwa zeitgleich erschienenen Aufsatz geht Alfani auch auf die Seuchenzüge der späten 1620er und frühen 1630er Jahre in Frankreich ein, wobei ihn insbesondere die Frage interessiert, wie sich das enorme Ausmaß der damaligen Epidemien erklären lässt⁷¹. Alfani begründet dies mit dem Umstand, dass seinerzeit neben den Städten in gleicher Weise auch ländliche Gebiete von den Seuchen betroffen gewesen seien⁷². Tatsächlich finden sich in der provenzalischen Überlieferung Hinweise, die diese Hypothese zu stützen im Stande sind⁷³. V. a. jedoch bietet diese Sichtweise Anknüpfungspunkte im Hinblick auf die Wechselwirkungen zwischen Pest, Hunger und Krieg. Zu denken wäre hier zum einen an das Problem der Ernten, die mitunter ausfielen, weil in Folge einer Epidemie nicht ausreichend Arbeitskräfte zur Verfügung standen, sodass auf die Seuche unweigerlich der Hunger folgte. Dieses Problem betraf zentral die Beziehungen zwischen Stadt und Land, *villes* und *terroirs*. Zu nennen wäre aber auch das Thema der kriegsbedingten Truppentransfers, die bevorzugt auf dem Landweg erfolgten und im Falle infizierter Soldaten in besonderer Weise geeignet waren, eine Seuche weiträumig zu verbreiten. Eben dies vollzog sich 1628/30 in der Provence.

7. *Theatrum epidemicum*:

Das Himmelfahrtskommando des Marquis von Huxelles

Der Provence wurde in jenen Jahren zum Verhängnis, dass sie die Übergangszone zwischen mehreren Kriegsschauplätzen bildete, auf denen das Königreich Frankreich damals seinen inneren und äußeren Feinden gegenüberstand. Es sagt in diesem Kontext einiges über die Implikationen frühneuzeitlicher Kriegsführung aus, dass die Menschen, die im Südosten Frankreichs lebten, zu den Hauptleidtragenden dieser Konflikte zählten, obschon sie selbst zu keinem Zeitpunkt in Kampfhandlungen verwickelt gewesen wären. Letzterer Umstand scheint für ihre Bewertung der Situa-

68 Vgl. etwa Christian PFISTER, Weeping in the Snow: The Second Period of Little Ice Age-type Impacts, 1570–1630, in: Wolfgang Behringer u. a. (Hgg.), Kulturelle Konsequenzen der »Kleinen Eiszeit«/Cultural Consequences of the »Little Ice Age«, Göttingen 2005, S. 31–86.

69 Vgl. etwa Geoffrey PARKER, Global crisis. War, Climate Change and Catastrophe in the Seventeenth Century, New Haven (CT) 2013.

70 Vgl. Guido ALFANI, Calamities and the Economy in Renaissance Italy. The Grand Tour of the Horsemen of the Apocalypse, London 2013.

71 Vgl. Guido ALFANI, Plague in Seventeenth-Century Europe and the Decline of Italy: an Epidemiological Hypothesis, in: Working Paper Series, 377 (2011), S. 1–47.

72 Vgl. *ibid.*, S. 11–13.

73 Vgl. etwa TAMIZEY DE LARROQUE (Hg.), Lettres de Peiresc (wie Anm. 33), Bd. 2, S. 245.

tion denn auch nicht ausschlaggebend gewesen zu sein: Ihrer eigenen Einschätzung nach befanden sie sich im Krieg⁷⁴.

Dabei hatte sich der nicht erklärte Kriegszustand, in dem die Provenzalinnen und Provenzalen lebten, bereits 1627 angekündigt, als hier und da Soldaten in der Region aufgetaucht waren. Im Jahre 1628 aber – das zeigen die Akten des Parlaments und der *procure* deutlich – wurden die *gens de guerre* zu einem drängenden Problem. Das eine war es in diesem Zusammenhang, dass die Soldaten nicht selten rabiate und rücksichtslose Verhaltensweisen an den Tag legten⁷⁵. Das andere war es, dass sie zwischenzeitlich untergebracht und gepflegt werden mussten⁷⁶. In einer Provinz, die wie gesehen schon zuvor unter Getreidemangel und Preissteigerungen gelitten hatte, konnte der Kornbedarf einiger Mannschaften in einen ernsthaften Versorgungsengpass münden.

Die provenzalischen Obrigkeiten, aber auch der Gouverneur Karl von Lothringen bemühten sich daher nach Kräften zu verhindern, dass die Bevölkerung der Region durch königliche Truppen behelligt würde⁷⁷. Doch stand dem der politische Wille eines Herrschers und eines Ministers entgegen, die sich in jenen Jahren anschickten, weitreichende politische Weichenstellungen vorzunehmen. Und das probateste Mittel hierfür erblickten Ludwig XIII. und Richelieu im Krieg. Die im eigentlichen wie übertragenen Sinne verheerende Entwicklung, die sie damit einleiteten, nahm ihren Anfang mit der Belagerung und Niederwerfung der Hugenottenfestung La Rochelle (1627/28)⁷⁸. Sie setzte sich fort mit Frankreichs Kampf um Macht und Einfluss in Norditalien im Mantuanischen Erbfolgekrieg (1628/30)⁷⁹. Und sie fand ihren Abschluss in der gewaltsamen Beseitigung der letzten hugenottischen Widerstandsnester im Languedoc (1628/29)⁸⁰.

Dass aus diesem Kriegstheater sehr bald ein, wie es in einer Handschrift der provenzalischen Kapuziner heißt, »epidemisches Theater« (*theatrum epidemicum*) wurde, hatte insbesondere mit den Truppenbewegungen zu tun, die zwischen den drei genannten Konfliktherden vollzogen wurden⁸¹. Seinen Lauf nahm das Unheil vor den Toren von La Rochelle, wo im königlichen Belagerungsheer die Pest ausbrach. Als

74 Deliberations de l'Assemblée generale des Communautés du pays de Prouence, B. Méjanès, F 1065, Heft 24, S. 8.

75 Vgl. etwa TAMIZEY DE LARROQUE (Hg.), *Lettres de Peiresc* (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 50.

76 Vgl. etwa *Estat et reiglement fait par le Roy de la despense que le pays de provence doit faire pour la nourriture et subsistance des gens de guerre que sont dans la province*, Service historique de la Défense, GR A1 12, fol. 138r–v.

77 Vgl. *Relation de ce qui s'est passé en l'armée de son Altesse de Mantoue, commandée par le sieur marquis duxelles*, Bibliothèque nationale de France, Dupuy 27, fol. 4r–10r.

78 Vgl. hierzu Jan-Friedrich MISSFELDER, *Das Andere der Monarchie: La Rochelle und die Idee der »monarchie absolue« in Frankreich, 1568–1630*, München 2012 (Pariser Historische Studien, 97).

79 Vgl. hierzu Sven EXTERNBRINK, *Le cœur du monde – Frankreich und die norditalienischen Staaten (Mantua, Parma, Savoyen) im Zeitalter Richelieus 1624–1635*, Münster u. a. 1997 (Geschichte, 23), S. 87–201.

80 Vgl. hierzu Henri DUBLED, *Le duc Henri de Rohan et la révolte des protestants du Midi jusqu'à la paix d'Alès (1617–1629)*, in: *Annales du Midi* 99/177 (1987), S. 53–78.

81 Vgl. [Dévouement des Capucins pendant la peste], o. J., Bibliothèque municipale Méjanès d'Aix-en-Provence, Ms 323 (387). Die Seiten der Handschrift, die zu einem kleinen Buch zusammengebunden wurden, sind nicht paginiert.

dieses Heer La Rochelle dann einnahm, trugen die infizierten Soldaten die Krankheit in die Stadt⁸². Noch weitaus schwerer dürfte mit Blick auf die Ausbreitung der Seuche allerdings der Umstand gewogen haben, dass die Eroberer nach ihrer Abdankung in alle möglichen Himmelsrichtungen auseinandergingen⁸³.

Unterdessen hatte die französische Krone gebilligt, dass sich eine Freiwilligenarmee auf den Weg nach Mantua machte, um dort dem von Frankreich favorisierten Thronprätendenten militärisch unter die Arme zu greifen⁸⁴. Für den an der Spitze eines bedeutenden burgundischen Adelsgeschlechts stehenden Karl von Nevers war diese Entscheidung umso wichtiger, weil sich Spanien und Savoyen nicht bereit zeigten, seine Sukzession anzuerkennen. Karl ließ daher in Frankreich von Jacques du Blé, Marquis von Huxelles (gest. 1629) ein Hilfscorps aufstellen, das etwa 10 000 Mann umfasste⁸⁵.

Indes sollte sich diese Armee, kaum dass der Marquis von Huxelles sie zusammengestellt und auch den Oberbefehl über sie übernommen hatte, im eigentlichen wie im übertragenen Wortsinn als Himmelfahrtskommando erweisen. Es war nämlich nicht nur so, dass die Truppen noch auf französischem Territorium durch massive Undiszipliniertheiten auffielen. Unter den Freiwilligen, die offenbar an mehr oder minder chronischer Unterversorgung litten, zirkulierte darüber hinaus auch die Pest. Als die Armee auf ihrem langen Weg nach Norditalien zwischenzeitlich in der Umgebung von Lyon verweilte, griff die Krankheit auf die dortige Bevölkerung über⁸⁶. Mehr als 10 000 Menschen fielen der Seuche anschließend in Lyon zum Opfer⁸⁷.

Der Marquis von Huxelles und seine Männer ließen sich durch solche Entwicklungen allerdings nicht aufhalten und zogen weiter in den Dauphiné. Neben diesem,

82 Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass unter den vielen Abordnungen, die sich im Sommer 1630 an den königlichen Finanzrat wandten, auch eine aus La Rochelle war. Sie erbat vom Rat finanzielle Unterstützung bei der Seuchenbewältigung. Zur Begründung hieß es, seit La Rochelle in den Besitz der französischen Könige übergegangen sei, grassiere dort die Pest. Vgl. *Conseil du roi: Minutes* (wie Anm. 1), E 100B, fol. 162r–v.

83 Vgl. Monique LUCENET, *Les grandes pestes en France*, Paris 1985, S. 110, 150f.

84 Vgl. EXTERNBRINK, *Le cœur du monde* (wie Anm. 79), S. 102.

85 Vgl. hierzu Jacques HUMBERT, *Une expédition de »volontaires« au XVII^e siècle: La campagne du marquis d'Huxelles*, Gap 1958.

86 In der historischen Forschung ist bisweilen immer wieder zu lesen, dass die Pest erst auf die Bevölkerung von Lyon bzw. dessen Umgebung übergegangen sei, als die Truppen des Marquis von Huxelles sich bereits auf dem Rückweg nach Burgund befanden. Dem steht allerdings sowohl der Bericht entgegen, den der *Mercurie François* im Jahre 1631 über die Epidemie in Lyon veröffentlichte, als auch die gründlichste geschichtswissenschaftliche Untersuchung, die bislang über das Italienunternehmen des Marquis d'Huxelles vorgelegt wurde: vgl. *Le Mercurie François, ou : Suite de l'Histoire de nostre temps, sous le Regne du Tres-Chrestien Roy de France et de Navarre, Louys XIII*, Bd. 15 (1628), Paris 1631, S. 2; Humbert, *Une expédition* (wie Anm. 85), S. 10.

87 Vgl. Nicolas LE ROUX, *Les guerres de religion, 1559–1629*, Paris 2014 (*Histoire de France*), S. 482. Schätzungen, wonach die Zahl der an der Pest gestorbenen Lyonerinnen und Lyoner auf bis zu 35 000 zu taxieren sei, scheinen demnach deutlich zu hoch gegriffen. Dies gilt auch, wenn solche Schätzungen mit der nötigen Vorsicht vorgetragen werden wie bei George C. KOHN, »Lyon Plague 1628–29«, in: DERS., *Encyclopedia of Plague and Pestilence: From Ancient Times to the Present*, New York 2008, S. 240f., hier 241. Festzuhalten ist weiterhin, dass die Bevölkerung Lyons nicht erst durch vom norditalienischen Kriegsschauplatz zurückkehrende Soldaten infiziert wurde, wie Biraben, *Les hommes et la peste* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 142, meint.

dem Lyonnais und Burgund waren im Sommer 1628 im westlichen Frankreich auch die Regionen Rouergue, Nivernais und Quercy bereits von der Pest getroffen worden⁸⁸. Der Provence hingegen gewährte der Schwarze Tod damals noch eine gewisse Schonfrist. Hieran vermochte nicht einmal der Umstand etwas zu ändern, dass die Armee des Marquis von Huxelles inzwischen bis in den äußersten Norden der Provinz vorgedrungen war. Jedoch scheiterte sie bei dem Versuch, über die Alpen in den Piemont zu ziehen, am Widerstand savoyardischer Truppen⁸⁹. Ihre Wut hierüber ließen die Mannen des Marquis von Huxelles auf ihrem erzwungenen Rückzug an den Städten und Dörfern des Tals von Ubaye aus: Diese gingen alsbald in Flammen auf. In anderen Gegenden, durch die sie nun kamen, wurden die Soldaten von der alarmierten Bevölkerung mit offener Feindseligkeit empfangen⁹⁰. Das Ausmaß, in dem den Truppen des Marquis von Huxelles im Grunde seit ihrer Formierung ihr Ruf vorauseilte, zeugt von der ausgeprägten Sensibilisierung der betreffenden Bevölkerungen für den Aufenthalt und Durchzug von Armeen⁹¹. Was die Armee des Marquis angeht, so zeigte diese allerdings inzwischen längst Auflösungserscheinungen. Bald sollten sich die Soldaten in den östlichen Provinzen des Ancien Régime verteilen – und dort damit möglicherweise zur weiteren Verbreitung der Pest beitragen.

8. *Dedans et dehors du royaume:*

Frankreich an der Schwelle zum Zweifrontenkrieg

Nachdem die Expedition des Marquis von Huxelles nicht zuletzt aufgrund des mangelnden Engagements der vollauf mit der Niederwerfung von La Rochelle beschäftigten französischen Krone in einem Debakel geendet hatte, entschlossen sich Ludwig XIII. und Richelieu zu einem direkten Eingreifen in den Mantuanischen Erbfolgekrieg. Für die Provence sollte dieser Entschluss weitreichende Konsequenzen haben, bedeutete er doch zugleich, dass die Provinz von nun an eine wichtige Rolle in dem dynastischen Konflikt spielte, der da in Norditalien aufgebrochen war. Worin diese Rolle konkret bestand, sollte sich im Dezember 1628 herausstellen, als Ludwig XIII. das Parlament in Aix über seine Pläne für den bevorstehenden Feldzug in Kenntnis setzte. Demnach sollte die Provence zum einen bereits bestehenden Verbänden unter Führung von Louis de La Valette als Durchmarschgebiet dienen. Zum anderen sollte es de La Valette erlaubt sein, in der Provinz 2000 Soldaten auszuheben, die ebenfalls in Mantua und Montferrat kämpfen würden⁹². Dass die beiden

88 Vgl. Jacques HUMBERT, *Une grande entreprise oubliée: les Français en Savoie sous Louis XIII*, Paris 1960, S. 243; Monique LUCENET, *Lyon malade de la peste*, Palaiseau 1981, S. 34f, 44–47.

89 Vgl. HUMBERT, *Une expédition* (wie Anm. 85), S. 17–24.

90 Vgl. *ibid.*, 25f.

91 Noch mehrere Jahrzehnte nach den Ereignissen berichtete der provenzalische Chronist Honoré Bouche (1598–1671), dass man sich im Tal von Ubaye nach wie vor mit Schrecken an die Zerstörungen des Jahres 1628 erinnere. Diese seien im Übrigen auch an den dortigen Kirchen ablesbar, die immer noch Spuren der Brandschatzungen trügen. Vgl. Honoré BOUCHE, *La chorographie ou Description de Provence, et l'histoire chronologique du même pays*, 2 Bde., Aix-en-Provence 1664, hier Bd. 2, S. 875.

92 Vgl. *Parlement de Provence: Délibérations* (wie Anm. 37), fol. 294r–v. Louis, auch genannt chevalier de La Valette, war ein unehelicher Sohn des Herzogs von Épernon Jean-Louis de Nogaret de La Valette. Er verstarb im Jahre 1650.

Forderungen in den Augen vieler Provenzalinnen und Provenzalen einer Zumutung gleichkamen, war dem König dabei offenbar durchaus bewusst. Anders ließe sich nämlich kaum erklären, dass Ludwig XIII. die Parlamentarier in dem Brief, den er ihnen im Dezember 1628 zukommen ließ, mit großem Nachdruck darum bat, alle Hindernisse zu überwinden, die der Umsetzung des Vorhabens im Wege stehen könnten, die Truppen durch die Provence zu führen. Explizit wies er darauf hin, dass auch die Pest bzw. deren Bewältigung kein solches Hindernis darstellen könne: *Nous vous mandons et commandons et tres expressement enjoignons de faciliter autant qu'il vous sera possible, sans vous arrester au pretexte que vous pourriez prendre de la contagion de laquelle il vous sera aise de vous preserver [...]*⁹³.

Tatsächlich entspannen sich im Januar 1629 zwischen verschiedenen personellen und institutionellen Akteuren (Parlament, Prokuratoren, Gouverneur, de La Valette u. a.) Diskussionen um die Bedingungen, unter denen Truppen durch die Provence geführt und in der Provence ausgehoben werden sollten. Im Zuge dessen drängten besonders die Prokuratoren darauf, dass der Durchmarsch hunderter oder gar tausender Soldaten nicht zu Lasten der öffentlichen Gesundheit ging⁹⁴. Hierin zeigt sich, was auch andere Dokumente in den Akten des Parlaments und der *procure* deutlich machen: Der Zusammenhang zwischen Truppenbewegungen auf der einen und dem Ausbruch bzw. der Ausbreitung der Pest auf der anderen Seite war damals in der Provence ideell fest etabliert. Er fand nun insofern Eingang in die administrative Praxis, als dass von den Soldaten, die im Bas Languedoc darauf warteten, weiterziehen zu können, erst einmal nur einem Teil gestattet wurde, durch die Provence nach Norditalien zu marschieren⁹⁵. Zudem mussten diejenigen Soldaten, auf die dies zutraf, strikt entlang des provenzalischen Küstensaums marschieren, um die Bevölkerung der Provinz so gut wie möglich vor eventuellen Infektionen zu schützen⁹⁶.

Grundsätzlich möglich war diese Truppenverschiebung nur deshalb, weil sie mit den damals in der Provence geltenden Bestimmungen zur Seuchenpolizei vereinbar war. Da im Bas Languedoc die Pest nämlich nicht grassierte, war die Grenze, die dieses Gebiet von der Provence trennte, passierbar⁹⁷. Die Diskussionen, die zu Anfang des Jahres 1629 geführt wurden, entzündeten sich also gewissermaßen an der Tatsache, dass sich die o. g. Akteure teilweise schwer damit taten, dass die Mobilität, die für Waren und Händler galt, auch für die vielen hundert Soldaten gelten sollte. Dies verdeutlicht noch einmal, wie sehr seinerzeit in der Provence der Gedanke an größere Truppenverschiebungen bestehende Ordnungsvorstellungen herausforderte. Dass gewissermaßen die administrative Materialisierung dieser Ordnungsvorstellungen,

93 États de Provence: Délibérations (wie Anm. 33), C 15, fol. 190r. Mit dem Wort *contagion* wurde zeitgenössisch hauptsächlich die Pest bezeichnet. Doch konnte der Begriff auch zur Beschreibung anderer Seuchen verwendet werden. Ein häufig gebrauchtes Synonym war *maladie contagieuse*, das in den Akten des königlichen Rates dominiert. Der Terminus *peste* hingegen fällt in der quellenmäßigen Überlieferung jener Jahre deutlich seltener. Vgl. hierzu, wenngleich mit Schwerpunkt auf dem frühen 18. Jahrhundert, Jean EHRARD, *Opinions médicales en France au XVIII^e siècle: la peste et l'idée de contagion*, in: *Annales* 12/1 (1957), S. 46–59.

94 Vgl. etwa Parlement de Provence: Délibérations (wie Anm. 37), fol. 294r–v.

95 Vgl. *ibid.*, 300r–v.

96 Vgl. BOUCHE, *La chorographie* (wie Anm. 91), Bd. 2, S. 876.

97 Vgl. etwa Parlement de Provence: Délibérations (wie Anm. 37), fol. 300r–v.

also die vom Parlament beschlossenen Kontakt- und Handelsverbote über Provinzgrenzen hinweg, auch von der Krone respektiert wurde, zeigt deren Anfrage, ob Kundschafter aus dem Dauphiné in die Provence einreisen dürften⁹⁸. Denn zwischen dem Dauphiné und der Provence war zu dieser Zeit ein Verbot wirksam, das jeglichen Austausch zwischen den beiden Provinzen untersagte. Und auch zum Haut Languedoc, zum Komitat Venaissin einschließlich Avignons und zum Fürstentum Orange hatte die Provence zu dieser Zeit keine Beziehungen mehr.

Wenn das Parlament und die Prokuratoren den Truppentransfer vom Bas Languedoc in die Provence kritisch sahen, dann hatte dies allerdings auch damit zu tun, dass sich zwischenzeitlich herausgestellt hatte, dass die französische Krone im Allgemeinen und de La Valette im Besonderen ein nicht unwichtiges Detail verschwiegen hatten. Die Truppen, die sich jetzt im Bas Languedoc befanden, hatten nämlich kurz zuvor ganz offensichtlich zumindest teilweise noch im Haut Languedoc und in der Guyenne gelagert⁹⁹. Und in diesen beiden Gebieten grassierte die Pest. Bereits im vorangegangenen Jahr hatte das Parlament in Aix daher jeglichen Personenverkehr zwischen der Provence auf der einen sowie dem Haut Languedoc und der Guyenne auf der anderen Seite verboten. Die Krone versuchte mithin, diese seuchenpolizeilich motivierte Grenzziehung im wahrsten Sinne des Wortes zu umgehen.

Das interessante ist nun, dass das Parlament in Aix nur etwa zwei Wochen später, am 6. Februar 1629, Handel und Verkehr der Provence mit dem Haut Languedoc wieder zuließ. Dabei galt dieser Schritt zugleich auch dem Dauphiné, dem Komitat Venaissin und dem Fürstentum Orange¹⁰⁰. Die Regelungen, die der Parlamentsbeschluss im Einzelnen vorsah, waren individuell auf die Situation bzw. Bedingungen abgestimmt, wie sie sich in diesen Provinzen bzw. Territorien jeweils darboten. Zugleich lassen sie unschwer erkennen, dass hinter der Maßnahme als ganzer v. a. wirtschaftliche Erwägungen standen. Erst zum Ende des Dokuments kommt darüber hinaus dann noch ein anderer Aspekt zum Tragen, als es heißt, dass sich die Provence, der Haut Languedoc, der Dauphiné, das Komitat Venaissin und das Fürstentum Orange zukünftig gegenseitig über geplante und umgesetzte Truppenbewegungen (*passages*) informieren sollten¹⁰¹. Dasselbe gelte ferner auch für Fragen, welche die Aufrechterhaltung der öffentlichen Gesundheit (*santé publique*) betrafen¹⁰².

Tatsächlich hatte sich in den Wochen vor der Verkündung dieses Parlamentsbeschlusses namentlich im Komitat Venaissin die epidemische Lage merklich entspannt. Der dort im Auftrag des Papstes regierende Vizelegat hatte deshalb schon am 16. Januar 1629 eine Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen der Exklave und der Provence ins Spiel gebracht¹⁰³. Doch war das Komitat Venaissin ebenso wie das Fürstentum Orange politisch von Frankreich unabhängig. Der Haut Languedoc und der Dauphiné hingegen waren jeweils Teil des Ancien Régime. Beiden kam aufgrund der in diesen Regionen in überdurchschnittlich großer Zahl lebenden Hugenottinnen und Hugenotten besondere Bedeutung zu. Und diese Bedeutung sollte

98 Vgl. *ibid.*, fol. 302r.

99 Vgl. *ibid.*, fol. 300r–v.

100 Vgl. *ibid.*, fol. 305v–307r.

101 Vgl. *ibid.*

102 Vgl. *ibid.*

103 Vgl. *ibid.*, fol. 300v–301r.

im Laufe des Jahres 1629 noch einmal deutlich wachsen. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, dass das Parlament der Provence – ob gewollt oder ungewollt – durchaus auch im Sinne der französischen Krone entschied, wenn es den Handel und Verkehr mit dem Haut Languedoc und dem Dauphiné wieder freigab. Es sei in diesem Kontext noch einmal an die geradezu beschwörende Bitte Ludwigs XIII. erinnert, die Provence möge alle möglichen Hindernisse überwinden, die sich den militärischen Aktivitäten der Krone in Südostfrankreich in den Weg stellen könnten.

Nicht von der Hand zu weisen ist jedenfalls, dass das Parlament der Provence durch seinen Beschluss vom 6. Februar 1629 zumindest vorübergehend einen geographischen Raum wieder öffnete, der damit für Handel und Wirtschaft, aber auch für Militär und Politik zu einem Handlungsraum werden konnte. Dies korrespondierte mit dem Umstand, dass neben der Fortführung des Krieges in Norditalien, die zunächst einmal Priorität hatte, inzwischen auch ein Waffengang in Frankreich selbst in den Fokus Ludwigs XIII. und Richelieus gerückt war. So hatte der König bereits einen Monat, bevor das Parlament in Aix den Wegfall der seuchenpolizeilichen Grenzen erklärte, entschieden, *d'entretenir des armées sur pied en nos pays de Dauphiné, Bresse et Provence pour exploicter dedans et dehors le royaume. Nous avons voulu pourvoir a ce que les vivres de nosd[ites] armées seront distribuez avec un si bon ordre que nos gens de guerre en seront accomodez sans oppression de nos subietz [...]*¹⁰⁴. Letzterer Hinweis lässt in diesem Zusammenhang noch einmal das Bewusstsein des Königs erkennen, dass in der Vergangenheit die »Ordnung« der Soldaten allzu häufig mit der (um im Bild zu bleiben) Unordnung der Untertanen erkauf worden war.

9. *Dehors du royaume:*

Die kontrollierte Offensive Ludwigs XIII. in Savoyen

Im Frühjahr 1629 sollte sich in der Provence das Phänomen anwesender königlicher Soldaten von einer drohenden Möglichkeit zu einer bedrohlichen Wirklichkeit auswachsen. Diesen Eindruck vermitteln jedenfalls die Akten des Parlaments und der *procure*, denen zufolge die Truppen in jenen Wochen ein vorherrschendes Thema der Beratungen und Beschlüsse darstellten. Letztere spiegeln damit neben den tatsächlichen Verhältnissen durchaus auch ein Stück weit deren Perzeption und Interpretation durch die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen wider. In der Gesamtschau entsteht auf diese Weise das Bild einer weit verbreiteten Krise, die sich zwar in eine Vielzahl von räumlich und zeitlich begrenzten Ausbrüchen auffächerte, zugleich aber in der Provence auf breiter Front eine latente gesellschaftliche Destabilisierung hervorbrachte. Das faktische wie wahrgenommene Ungleichgewicht, das hierin zum Ausdruck kommt, dürfte u. a. auf den Umstand zurückzuführen sein, dass in der Provinz damals nicht nur diejenigen Verbände unterwegs waren, die den langen Marsch vom Bas Languedoc nach Mantua bzw. Montferrat auf sich genommen hatten¹⁰⁵.

¹⁰⁴ Vgl. Conseil du roi: Minutes (wie Anm. 1), E 98, fol. 95r–96r.

¹⁰⁵ Neben den Regimentern, die von Herzog François-Annibal d'Estrées (1572–1670) in seiner Funktion als Marschall befehligt wurden, stellte auch Karl von Lothringen eine kleinere Truppe auf, die entlang der provenzalischen Mittelmeerküste nach Norditalien zog. Vgl. BOUCHE, La chorographie (wie Anm. 91), Bd. 2, S. 875 f.

Etwa zur gleichen Zeit liefen in jenem Abschnitt der Rhône, von dem aus man sowohl in westlicher Richtung nach Savoyen und Piemont als auch in östlicher Richtung in den Languedoc vordringen kann, etwa 35 000 Soldaten zusammen. Einige von ihnen fanden sich im Zuge dieser massiven Mobilisierung auch auf provenzalischen Territorium wieder. Die Prokuratoren schätzten daher bereits Anfang Januar 1629, dass nicht 2000, sondern vielmehr 6000 oder gar 7000 Soldaten in der Provence auflaufen würden¹⁰⁶.

Dass das damalige Truppenaufkommen in der Provence vieles dagewesene in den Schatten stellte, belegt auch eine bemerkenswerte Einlassung Karl von Lothringens. Der Herzog von Guise sprach in diesem Kontext von einer *surcharge* der Provence und griff damit eine wichtige Vokabel des politischen Diskurses dieser Jahre auf¹⁰⁷. Sowohl wegen seines hohen Dienstalters als auch aufgrund seiner exponierten Stellung konnte Karl die damalige Situation in der Provence sicherlich mit am besten einschätzen. Schließlich war er als Gouverneur für sämtliche militärische Entwicklungen in dieser Provinz verantwortlich. Die Organisation der Unterbringung und Verpflegung der Truppen lag derweil zu wesentlichen Teilen in den Händen der Prokuratoren. Rückblickend muss man diesen angesichts der durchaus dynamischen Situation, in der sich die Provence im Frühjahr 1629 befand, ein ausgesprochen umsichtiges, ja vorausschauendes Handeln attestieren. Es wurzelte in der tiefen Sorge davor, dass mit den Truppen auch wirtschaftliche, soziale und nicht zuletzt epidemische Verwerfungen in die Provence Einzug halten könnten. So legte einer derjenigen Prokuratoren, die im Herbst 1628 ihr Amt angetreten hatten, Wert auf die Feststellung, dass seine Kollegen und er bereits im ersten Monat ihres Wirkens mehrere Truppendurchzüge verhindert hätten – *pour garantir ceste province de la maladie contagieuse dont la plus part des provinces voisins se trouvent atteintes* [...] ¹⁰⁸.

Zu Beginn des Jahres 1629 war der Druck der Krone auf die Provence offenkundig zu groß, als dass die Prokuratoren oder andere Verantwortungsträger Durchzüge königlicher Truppen noch wirksam hätten verhindern können. Gleichwohl boten gerade die Prokuratoren den Vertretern der Krone durchaus auch einmal die Stirn, wenn sie gewahrten, dass die Interessen der Provence auf dem Altar der königlichen Politik geopfert wurden¹⁰⁹. Gleichwohl war gerade dies damals immer wieder der Fall, gerade auch in finanzieller und materieller Hinsicht. So ging die Krone seinerzeit vielfach davon aus, die Kosten für den Unterhalt der Truppen zumindest teilweise einsparen zu können. Was dies für die Gebiete bedeutete, durch die diese Truppen dann zogen, liegt auf der Hand¹¹⁰. Die Beschwerden, die gerade im Februar 1629 wegen devianter Verhaltensweisen der Soldaten in der Provence erhoben wurden, waren erheblich. So berichten die Akten des Parlaments von *desordres, insolances et excés* [sic] *et viollances qui sont commises par les gens de guerre* [...] ¹¹¹. Peiresc, der im Januar bereits darüber geklagt hatte, dass die Truppen, die sich in der Provence be-

106 Vgl. États de Provence: Délibérations (wie Anm. 33), C 15, fol. 188r–v.

107 Vgl. *ibid.*, fol. 217v–219v.

108 Vgl. *ibid.*, fol. 177–178r.

109 Vgl. hierzu *ibid.*, 188r–v.

110 Vgl. David PARROTT, *Richelieu's Army. War, Government and Society in France, 1624–1642*, Cambridge 2001, S. 92f.

111 Parlement de Provence: Délibérations (wie Anm. 37), fol. 308v.

fänden, die geltenden Vorschriften zur Seuchenprävention missachteten, schrieb am 11. Februar: *Les troupes commencent à passer et faire bien des desordres, Dieu sçait ce que ce sera au passage du gros. Pourveu que nous eschappions de la maladie, tout le reste sera peu de chose*¹¹². Die massiven materiellen Aufwendungen, die für die Truppen anfielen, taten ein Übriges, um die Unzufriedenheit unter den Provenzalinnen und Provenzalen unter ohnehin schwierigen Bedingungen weiter zu steigern.

Es waren nicht zuletzt diese Probleme an der Schnittstelle zwischen Militär- und Zivilgesellschaft, die ein Gesetzeswerk ausheben sollte, welches eben damals kurz vor der Veröffentlichung stand und dass es, was seine Tragweite angeht, in der Geschichte des Ancien Régime nicht noch einmal geben sollte. Der sog. *Code Michau* war aus den *doleances* und *advis* hervorgegangen, welche die Generalstände von 1614 sowie die Notablenversammlungen von 1617 und 1626/27 dem jungen Ludwig XIII. ins Stammbuch geschrieben hatten¹¹³. Einen Schwerpunkt dieser aus über 450 Artikeln bestehenden Ordonnanz, an deren Zustandekommen der königliche Rat und namentlich Richelieu erheblichen Anteil hatten, bildete das Heerwesen¹¹⁴. In diesem Zusammenhang zielte der *Code Michau* dezidiert darauf ab, die Bevölkerungen des Ancien Régime vor den Zumutungen umherziehender militärischer Verbände zu schützen. So wurde bestimmt, dass die Truppen nur bestimmte, vorher festgelegte Straßen und Unterkünfte nutzen dürften, wenn sie eine Provinz des Königreichs durchquerten¹¹⁵. Zudem hatte jede Armee in mehrere Gruppen aufgeteilt zu marschieren, wobei diese Gruppen jeweils an unterschiedlichen Tagen aufbrechen sollten¹¹⁶. Und schließlich war jeder Soldat, der sich an einer Person vergriff, die ihm Unterkunft gewährte, auf der Stelle zu erhängen¹¹⁷.

Lothar Schilling sieht in den das Heer betreffenden Bestimmungen des *Code Michau* den Versuch, durch »Disziplinierung, Zentralisierung und Kontrolle« den staatlichen Zugriff auf das Heer insgesamt zu verstärken. Er weist in diesem Kontext aber auch darauf hin, dass es sich hierbei nicht etwa um einen Selbstzweck gehandelt habe, sondern um den Versuch der Krone, konkrete Verbesserungen in der Armee herbeizuführen¹¹⁸. In der Tat darf man denn auch gerade mit Blick auf die Frage der Truppeneinzüge, der die Ordonnanz einen eigenen Abschnitt widmet, den konsensualen Impetus hinter den Regelungen nicht unterschätzen. Dies gebietet nicht

112 TAMIZEY DE LARROQUE (Hg.), *Lettres de Peiresc* (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 27.

113 Vgl. Ordonnance du roy Louis XIII. Roy de France et de Navarre, sur les plaintes et doleances faites par les deputez des Estats de son royaume convoquez et assemblez en la ville de Paris en l'année 1614. et sur les advis donnez à sa Majesté par les assemblées des notables tenuës à Rouen en l'année 1617. et à Paris en l'année [sic] 1626. Publiée en Parlement le 15. janvier 1629, Paris 1629. Die Bezeichnung *Code Michau* nimmt auf den Verfasser der Ordonnanz Bezug: In seiner Funktion als Siegelbewahrer gelang es Michel de Marillac, die vielfältigen Anregungen und Beschwerden der Generalstände und Notablenversammlungen in einem weitestgehend kohärenten Gesetzeswerk zusammenzufassen, das auf eine tiefgreifende Reform der Monarchie hinauslief.

114 Vgl. Lothar SCHILLING, Gesetzgebung im Frankreich Ludwigs XIII. – ein konstitutives Element des Absolutismus? Das Beispiel des Code Michau (1629), in: *Ius commune* 24 (1997), S. 91–131, hier 121.

115 Vgl. Ordonnance du roy Louis XIII (wie Anm. 113), S. 161–164, 171, 198–200.

116 Vgl. *ibid.*, 164 f.

117 Vgl. *ibid.*, 171.

118 Vgl. SCHILLING, Gesetzgebung im Frankreich Ludwigs XIII. (wie Anm. 114), S. 124 f.

nur die Rücksicht auf die besonderen Entstehungsbedingungen des Gesetzeswerks, das ja den Eingaben der *États généraux* und *Assemblées des notables* Rechnung trägt. Es erscheint auch in Anbetracht des Umstands naheliegend, dass die Truppenbewegungen auf eigenem Territorium bei den Bevölkerungen des Ancien Régime in hohem Maße unpopulär waren. Die Provence der späten 1620er und frühen 1630er Jahre liefert hierfür gleich mehrere Beispiele. In der angespannten Lage, die dort damals vorherrschte, drohte die ja ohnehin sehr verbreitete Unzufriedenheit nämlich immer dann in einen offenen Aufstand umzuschlagen, wenn das Gerücht die Runde machte, dass in Bälde wieder einmal königliche Truppen in die Gegend kommen würden¹¹⁹. Mittel- und langfristig lag hierin freilich eine Gefahr, wenn es darum ging, das Militär als ein Instrument königlicher Herrschaftsausübung zu etablieren. Ja, selbst die herrschaftliche Durchdringung der Provinzen konnte auf diese Weise ins Stocken geraten. Dabei sollte gerade sie in jenen Jahren systematisch vorangetrieben werden.

Unter winterlichen Bedingungen führte Ludwig XIII. seine Truppen im Frühjahr 1629 über die Alpen, nahm das strategisch wichtige Susa ein und zwang so den savoyardischen Herzog Karl Emanuel I. dazu, mit ihm in Verhandlungen einzutreten¹²⁰. Diese mündeten schließlich in ein umfassendes Vertragswerk, das Frankreich fürderhin u. a. Zugang zum norditalienischen Kriegsschauplatz garantierte. Zu einem Zusammentreffen zwischen Ludwig XIII. und dem neuen Herzog von Mantua und Montferrat kam es damals hingegen nicht mehr. Denn bereits im April 1629 traten der französische König und seine Armee den Rückzug an¹²¹.

Natürlich hatte auch Richelieu einen beträchtlichen Anteil an dem militärischen und diplomatischen Erfolg gehabt, welcher der Krone seinerzeit in Savoyen geglückt war¹²². Demgegenüber hatte Herzog Karl Emanuel deutlich weniger Fortüne, sah er sich doch in ein Bündnis gedrängt, das in scharfem Kontrast zu seiner bisherigen Politik in dem Erbfolgestreit stand. Für seine Untertanen wird damals aber gleichwohl eine andere Konsequenz der französischen Intervention im Vordergrund gestanden haben: Die Truppen Ludwigs XIII., die über die Alpen nach Savoyen vorgezogen waren, hatten nämlich die Pest in das Herzogtum eingeschleppt. Und weil die hochansteckende Krankheit bald auf die dortige Bevölkerung übergriff, erkrankten und verstarben im März und April 1629 tausende Savoyerinnen und Savoyer in Chambéry, Rumilly und Annecy¹²³. Auf diese Weise bestätigte sich im Nachhinein ein Gerücht, das schon vor dem Gang Ludwigs und seiner Armee über die Alpen die Runde gemacht hatte. Demnach war eben diese königliche Armee teilweise infiziert¹²⁴.

119 Vgl. etwa PILLORGET, *Les mouvements* (wie Anm. 16), S. 314.

120 Vgl. EXTERNBRINK, *Le cœur du monde* (wie Anm. 79), S. 96.

121 Vgl. ebd., 105–109.

122 Vgl. hierzu Françoise HILDESHEIMER, *Richelieu*, Paris 2004 (*Grandes biographies*), S. 211 f.

123 Vgl. HUMBERT, *Une grande entreprise oubliée* (wie Anm. 88), S. 243; Marcel LAEMMER, *Contribution à l'histoire de la peste en France au XVII^e siècle*, Paris 1920, S. 33 f.

124 Hierfür spricht auch eine Bemerkung in einem offiziellen Bericht, der mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem Vertreter der königlichen Armee verfasst wurde und über die erste Phase der Expedition nach Savoyen Auskunft gibt. Unter dem Datum des 7. März heißt es in diesem Bericht nämlich, dass man in Pinerolo erfahren habe, dass es in Susa – also jenem Ort, den die Franzosen zuvor eingenommen hatten und seither besetzt hielten – acht Häuser gebe, in denen die

Auch in der Provence machte man sich hierüber seine Gedanken¹²⁵. Zumal die Pest inzwischen auch im Languedoc Fuß gefasst hatte¹²⁶. Damit grenzte die Provence nunmehr im Norden (Dauphiné), im Westen (Savoyen, Piemont) und im Osten (Languedoc) an Gebiete mit mehr oder minder ausgeprägter Seuchenaktivität. Es schien mithin fast nur noch eine Frage der Zeit, wann der Schwarze Tod auch in der Provence aufschlagen würde.

10. *Dedans du royaume:*

Die rücksichtslose Offensive Ludwigs XIII. im Languedoc

Von für die Provence und ihre Bevölkerung entscheidender, ja vielfach existentieller Bedeutung war es, dass nun der epidemische Schwerpunkt in Savoyen zu dem epidemischen Schwerpunkt im Languedoc in Beziehung gesetzt wurde. Als vermittelnde Instanz dienten in diesem Zusammenhang wieder einmal militärische Verbände, die von Ludwig XIII. von einem Kriegsschauplatz zum anderen verlegt wurden¹²⁷. Die umfassende Dokumentation, die sich an den dementsprechenden Brief des Königs vom 25. März 1629 anschließt, erhellt dabei beispielhaft die Komplexität der Vorgänge und Verfahren, die ein solcher Transfer von tausenden Soldaten mit sich brachte. Dies gilt zum einen für den Prozess der administrativen Implementierung als solchen, dessen erste Abschnitte hier erkennbar werden. Es gilt zum anderen aber auch für die weitreichenden organisatorischen und infrastrukturellen Maßnahmen, die dies zur Folge hatte. Deutlich wird im Zuge dessen einmal mehr der massive wirtschaftliche Aufwand, der v. a. von den Kommunen betrieben werden musste, die in den Truppentransfer eingebunden waren. Nicht zuletzt hiermit dürfte es zusammengehangen haben, dass den Verantwortlichen des Parlaments von Beginn an bewusst war, dass die gesamte Unternehmung, die in die Wege geleitet wurde, auch eine nicht zu unterschätzende sozialpsychologische Dimension hatte: *A été arrêté qu'il sera depputé quelques uns de Messieurs [de Parlement, T.B.] pour s'assembler chez led[it] S. premier president, et là resoudre les moyens les plus convenables et moins a la honte du peuple a l'execution du commandement du Roy*¹²⁸.

Indes muss hier noch einmal betont werden, dass es weder Ludwig XIII. noch den hohen Beamten in seiner Entourage, deren vorbereitende Arbeiten in dieser Dokumentation ebenfalls fassbar werden, um eine wie auch immer geartete Schikane schadloser Provenzalinnen und Provenzalen gegangen sein dürfte. Eine solche Vermutung (die sich auf der Grundlage von Verwaltungsschriftgut übrigens nur schwerlich belegen ließe) würde den Zugang zu den tatsächlichen Absichten und Motiven dieser königlichen Akteure eher verstellen, als ihn freizugeben. Viel plausibler erscheint denn auch eine andere Erklärung: Es war für den König und seine Beamten nicht von ausschlaggebender Bedeutung, welche sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen sie ggf. hervorrufen könnten, wenn sie mehrere tausend Soldaten von

Pest ausgebrochen sei. Vgl. Relation officielle du commencement de la campagne, camp de Chaumont, Bibliothèque nationale de France, Dupuy 27, fol. 20r.

125 Vgl. TAMIZEY DE LARROQUE (Hg.), *Lettres de Peiresc* (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 7.

126 Vgl. *ibid.*, S. 5, Anm. 1.

127 Vgl. *Parlement de Provence: Délibérations* (wie Anm. 37), fol. 317v–323r.

128 *Ibid.*, fol. 318v.

Savoyen in den Languedoc transferierten. Denn hierzu waren ihnen dieser Transfer und die Ziele, die sie mit demselben verfolgten, zu wichtig. Insofern war ein General Ludwigs XIII. u. U. sicherlich bereit, bei einem Truppentransfer eine andere Marschroute zu wählen, um zu seinem Ziel zu gelangen, wenn er hierdurch beispielsweise die Zivilbevölkerung schonen konnte. Andernfalls wären die verschiedenen Versuche Karls von Lothringen oder provenzalischer Personen bzw. Institutionen, die 1628/30 in dieser Richtung unternommen wurden, von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Dass ein solcher General seinerzeit aber dazu bereit wäre, auf eine Truppenverschiebung gänzlich zu verzichten, um die Zivilbevölkerung oder auch seine eigenen Mannschaften zu schonen, das erscheint eher unwahrscheinlich. Zumal dann, wenn hinter einer solchen Truppenverschiebung weiterreichende politische bzw. strategische Ziele standen...

Noch vor dem unter winterlichen Bedingungen erfolgten Einmarsch Ludwig XIII. und seiner Armee nach Savoyen hatte Richelieu eine Neukonzeption der königlichen Politik entworfen¹²⁹. Die endgültige Liquidierung der hugenottischen Erhebungen, zu denen es im Süden des Königreichs seit Jahren immer wieder kam, war dabei ebenso Bestandteil dieser Neukonzeption wie die Durchsetzung französischer Ansprüche und Interessen in Norditalien. Insofern sie die beiden Aspekte in gewisser Weise miteinander verband, entbehrt die Truppenbewegung von Savoyen in den Languedoc nicht einer gewissen Versinnbildlichung. Zugleich lenkt sie den Blick aber auch auf das Durchmarschgebiet selbst: Die Provence bildete gewissermaßen die Operationsbasis, von der ausgehend jene politisch-strategische Neuausrichtung der französischen Monarchie ins Werk gesetzt wurde, für die Ludwig XIII., Richelieu und die Jahre um 1630 bis auf den heutigen Tag vielfach stehen¹³⁰.

Im Mai 1629 trafen der König und sein Minister im Languedoc ein. Zudem hatten sich von Savoyen aus nicht weniger als 9000 Soldaten auf den Weg in die Region gemacht und auf ihrem Weg dorthin die Provence durchquert¹³¹. Im unmittelbaren zeitlichen Umfeld der Ankunft dieser Soldaten im Languedoc befasste sich der Finanzrat mit den Etappen, die Ludwig XIII. dort hatte einrichten lassen. Tatsächlich weigerten sich einige Dörfer und Weiler der Region nämlich, in Anbetracht der Massen an Soldaten, die da kamen, ihren Versorgungspflichten nachzukommen¹³². Verständlich wird diese Verweigerungshaltung vor dem Hintergrund der massiven sozio-ökonomischen Verwerfungen, die seinerzeit in Teilen des Languedoc zu beklagen waren. Sie hatten ihre Hauptursache offenbar in einem verbreiteten Lebensmittelmangel, der wiederum mehr oder minder ausgeprägte Teuerungssphänomene nach sich zog und überdies die Verbreitung von Seuchen begünstigte¹³³.

129 Vgl. *Advis donné au Roy après la prise de La Rochelle pour le bien de ses affaires*, [13 janvier 1629], in: Pierre GRILLON (Hg.), *Les papiers de Richelieu. Section politique intérieure, correspondance et papiers d'État* (Monumenta Europae Historica), Bd. 4 (1629), Paris 1980, S. 24–47.

130 Vgl. hierzu PAGÈS, »Autour du grand orage« (wie Anm. 13).

131 Vgl. M.-J. MAUREL, »Toutes-Aures«: La peste de 1631 à Manosque. – Le vœu. – La Chapelle. – La fête, in: *Annales des Basses-Alpes* 20/2 (1924), S. 111–131, 20,3 (1925), S. 162–181, 20,4 (1925), S. 193–222; und in 20/5 (1925), S. 267–286, hier 145 (1924), S. 115.

132 Vgl. *Conseil du roi: Minutes d'arrêtés* (wie Anm. 1), E 100A, fol. 186r.

133 Vgl. hierzu LE ROY LADURIE, *Les paysans du Languedoc* (wie Anm. 44), S. 419–428.

Zugleich macht die Intensität, in der Hunger und Seuchen dort von 1628 bis 1632 auftraten, es in hohem Maße wahrscheinlich, dass militärische Entwicklungen auch im Falle des Languedoc ihren Anteil an der teils katastrophalen Gesamtsituation hatten¹³⁴. Wie es darum aber auch bestellt sein mag: Gestützt auf die ihr zur Verfügung stehenden Truppen, gelang es der Krone innerhalb weniger Wochen, mit zuweilen brutaler Härte einen Zustand zu beenden, der den Languedoc zuvor über Jahre hinweg in Atem gehalten hatte. Die Exilierung des Herzogs von Rohan (1579–1636), der die hugenottische Opposition im Languedoc angeführt hatte, das sog. Gnadenedikt von Alès (Juni 1629) und das Edikt von Nîmes (Juli 1629) sanktionierten das Ende des Religionskonflikts im Languedoc, indem sie an dessen Stelle im eigentlichen Sinne des Wortes das Recht des Stärkeren setzten¹³⁵.

Es erscheint im Rückblick durchaus bezeichnend, dass Richelieu sich, kaum war die Rebellion im Languedoc niedergeschlagen, zumindest gedanklich gleich wieder dem italienischen Kriegsschauplatz zuwandte. Ziel des Ministers war es in diesem Zusammenhang ganz offensichtlich, nun auch den Konflikt, der sich im vorangegangenen Jahr an der Frage der Erbfolge im Herzogtum Mantua entzündet hatte, final zugunsten Frankreichs zu entscheiden. Hierzu strebte Richelieu, wie er bereits kurz nach dem Erlass des Edikts von Alès durchblicken ließ, zunächst ein Kommando über 25 000 Fußsoldaten an¹³⁶. Mit eingerechnet waren dabei auch diejenigen Truppen, die den Kardinalminister aus Savoyen kommend im Languedoc unterstützt hatten. Sie sollten also wieder dorthin zurückkehren, wo sie wenige Monate zuvor noch im Einsatz waren.

Zwar handelte es sich hierbei ganz offensichtlich nur um erste Überlegungen Richelieus, die im weiteren Verlauf des Jahres 1629 noch vielfach überdacht, verworfen oder präzisiert werden sollten. Dennoch dürfte außer Frage stehen, wer eine solche massive Truppenverschiebung auszubaden gehabt hätte, wenn sie Wirklichkeit geworden wäre. Inzwischen war nämlich auch in der Provence die Pest ausgebrochen. Als erste Stadt dieser Provinz, die von der Seuche getroffen wurde, gilt gemeinhin das in der Haute Provence liegende Digne: Hier, am Fuße der Alpen, waren Ende Juni 1629 die ersten Pestopfer zu verzeichnen. In den darauffolgenden Wochen und Monaten sollten in der Stadt dann noch etwa 2000 Seuchentote hinzukommen¹³⁷.

Digne wirkte nicht nur wie ein Fanal, es war auch eines. Denn von hier aus breitete sich die Pest in der Folge weiträumig aus, wobei die genaue Chronologie der Ereignisse von der Forschung bisher noch nicht aufbereitet worden ist. Sicher ist allerdings, dass die Epidemie gerade die urbanen Zentren der Basse Provence nicht verschonte.

134 In diesem Sinne äußert sich auch Barbara B. DIEFENDORF, *Planting the Cross. Catholic Reform and Renewal in Sixteenth- and Seventeenth Century France*, New York (NY) 2019, S. 84.

135 Vgl. LE ROUX, *Les guerres de religion* (wie Anm. 87), S. 483–486.

136 Vgl. HUMBERT, *Une grande entreprise oubliée* (wie Anm. 88), S. 57.

137 Vgl. Yvette ISNARD, *La population de Digne en 1578, 1630 et 1642*, in: *Chroniques de Haute Provence* 350 (2003), S. 43–99, hier 54. Unzutreffend sind Schätzungen, dass der Schwarze Tod in Digne 5000 oder gar 10 000 Menschenleben gekostet hätte. Hierauf gilt es deshalb mit Nachdruck hinzuweisen, weil sich diese viel zu hoch veranschlagten Sterbeziffern in der Forschungsliteratur hartnäckig halten und es gelegentlich sogar bis in repräsentative Handbücher hinein geschafft haben: vgl. BERCÉ, *La naissance dramatique de l'absolutisme* (wie Anm. 7), S. 121; Hervé DRÉVILLON, *Les rois absolus, 1629–1715*, Paris 2014 (*Histoire de France*), S. 47.

So waren neben Aix beispielsweise auch Arles und Marseille betroffen¹³⁸. Dass die Provence seit Sommer 1629 einen der schwersten Seuchenzüge ihrer Geschichte erlebte, hatte auch mit ungünstigen wirtschaftlichen Konjunkturen zu tun: Kurzfristig machte sich negativ bemerkbar, dass aus Furcht vor weiterer Ansteckung der Handel fast völlig zum Erliegen kam¹³⁹. Mittel- und langfristig schlug die bereits seit mehreren Jahren ungünstige Versorgungslage zu Buche. Neben meteorologisch bedingten Missernten war hierfür auch die massive Präsenz königlicher Truppen verantwortlich, die von der einheimischen Bevölkerung untergebracht und versorgt werden mussten. Bisweilen kam es vor, dass diese Verbände selbst infiziert waren und damit aktiv zur Verbreitung der Pest beitrugen. Deutlich häufiger noch war es aber der Fall, dass sie mittelbar zu einer Belastung der öffentlichen Gesundheit wurden, insofern ihr teils erheblicher Nahrungsmittelbedarf angesichts einer ohnehin angespannten Versorgungslage auf Kosten der Verpflegung der einheimischen Bevölkerung ging. Nicht zuletzt die Preisentwicklung wurde hierdurch bisweilen nachweislich beeinflusst.

11. *Conclusion provençale*:

Pest, Hunger, Krieg und die Geburt des Absolutismus

Es wird erst nach einer eingehenden und vergleichenden Untersuchung der Entwicklungen, die sich 1628/30 in den kleineren und größeren Kommunen der Provence vollzogen, möglich sein, ein weitgehend verlässliches Bild vom Ablauf der Krise zu zeichnen, die damals diese Region erschütterte. Weil eine solche Untersuchung bisher allerdings noch auf sich warten lässt, kann einstweilen lediglich ein Szenario des Geschehniskomplexes von 1628/30 entworfen werden, dass im allerbesten Falle (und nur in diesem!) für einen Großteil der Provence Gültigkeit zu beanspruchen vermag.

Demnach stand im Zentrum des angesprochenen Geschehniskomplexes die Pest. Nachdem diese im Sommer 1629 auf die Provence übergegriffen hatte, bezog die dortige Krise aus der zerstörerischen Energie dieser Epidemie einen wesentlichen Teil ihrer Dynamik. Das gilt zumal für die massiven Bevölkerungseinbußen, zu denen es damals in der Provence vielerorts kam. Sie gehen zugleich allerdings auch teilweise auf Versorgungsengpässe und Preissteigerungen zurück, von denen die Provence damals bereits seit mehreren Jahren betroffen war. Ob man sie noch als latent bezeichnen kann oder schon als strukturell beschreiben muss: Diese ökonomischen Schwierigkeiten bildeten mit Blick auf den Ausbruch und die Ausbreitung der Pest einen potentiell begünstigenden Kontext. Hiervon ist die Rolle der Truppendurchzüge logisch und damit auch begrifflich zu unterscheiden. Diese fungierten nämlich wesentlich als Katalysator, der das Krisengeschehen situativ und ggf. mit Nachdruck zu stimulieren verstand. Das trifft insbesondere auf denjenigen Fall zu, dass die Truppen, die da von einem Ort zu einem anderen transferiert wurden, infiziert waren und die Pest weiterverbreiteten. Es galt in weniger unmittelbarer und folgenreicher Weise aber auch dann, wenn die Versorgung von Truppenverbänden die materiellen

138 Vgl. TAMIZEY DE LARROQUE (Hg.), *Lettres de Peiresc* (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 191.

139 Vgl. PILLORGET, *Les mouvements* (wie Anm. 16), S. 315.

Ressourcen eines Gebietes erschöpfte oder auch überstieg. Es würde nicht verwundern, wenn gerade die Tatsache, dass Kontext und Katalysator zusammenkamen, besondere Krisenmomente heraufbeschworen hätte.

In der Summe scheint das zentrale Charakteristikum des Geschehniskomplexes von 1628/30 in der Verschränkung der drei Komponenten Pest, Hunger und Krieg bestanden zu haben. Dem wiederholten Rekurs auf das Motiv der drei Geißeln der Menschheit könnte in diesem Zusammenhang die Funktion zugekommen sein, diese Verschränkung mental zu verarbeiten und beherrschbar zu machen. Hierin könnte ein Grund für die Attraktivität dieses Sinnstiftungsangebots liegen. Doch auch wenn dies nicht der Fall gewesen sein sollte, steht außer Frage, dass die drei Geißeln der Menschheit der Historikerin bzw. dem Historiker einen privilegierten Zugang zu dem Geschehniskomplex von 1628/30 eröffnen, da sie in der Lage sind, sowohl Ereignis als auch Erfahrung zu fassen.

Pest, Hunger und Krieg scheinen überdies auch durchaus dazu geeignet zu sein, die Beziehungen zwischen der Krone und ihrer Provinz problemorientiert und differenziert in den Blick zu nehmen. Denn sie ermöglichen es, diese Beziehungen anhand konkreter Felder politischen und administrativen Handelns beispielhaft nachzuvollziehen. So zeigt sich, was Paris und die Provence angeht, mit Blick auf den hier gewählten Untersuchungszeitraum eine auffällige Kooperation zwischen Krone und Provinz im Bereich der Sicherung der Nahrungsmittelversorgung. Hiermit kontrastiert in nicht minder auffälliger Weise der Bereich der Seuchenbewältigung, in dem die Provinz und ihre Kommunen völlig auf sich allein gestellt blieben. Und schließlich stellen die Truppentransfers selbst ein Thema dar, das erheblichen Konfliktstoff barg, häufig eindeutige Befehle des Königs implizierte, welche die Provence entsprechend umzusetzen hatte, der Provinz darüber hinaus aber bisweilen auch die Möglichkeit eröffnete, die Belastungen auf dem Wege der Aushandlung zu reduzieren.

Die Trias bestehend aus Pest, Hunger und Krieg ist schließlich auch dazu geeignet, die vorherrschenden geschichtswissenschaftlichen Narrative, die sich mit den Ereignissen und Entwicklungen von 1628/30 verbinden, zu integrieren und zu einem kohärenten Gesamtbild zusammenzufügen. Dies ist wie gesehen auch in der Vergangenheit bereits durchaus schon gelungen, wie die Forschung zu den Aufstandsbewegungen vor, während und nach der Fronde belegt. Indes lag bzw. liegt der Fokus bei dem vorliegenden Beitrag darauf, einen zeitlich eng umrissenen Geschehniszusammenhang auf seine historiographische Kohärenz und Konsistenz hin zu überprüfen. In diesem Kontext ist es nicht nur gelungen, die sich zwischen den unterschiedlichen Forschungstendenzen auftuenden Diskrepanzen, die V.-L. Tapié auf die griffige Alternative zwischen *gloire* und *misère* gebracht hat, aufzuheben. Diese Diskrepanzen konnten zudem auch ohne größere Probleme in einen Sinnzusammenhang miteinander gebracht werden, der *gloire* und *misère* als zwei Seiten ein und derselben Medaille erkennen lässt. Ausschlaggebend hierfür war die Einnahme einer konsequent provenzalischen Perspektive. Sie zeigte Südostfrankreich in den Jahren 1628/30 als einen Schauplatz schwerwiegender demographischer, wirtschaftlicher und sozialer Verwerfungen. Begünstigt durch Lebensmittelknappheit und befeuert durch Truppeneinzüge, entfaltete sich dort im Zeichen des Schwarzen Todes ein Szenario, das mit dem Begriff der Krise bisweilen noch euphemistisch beschrieben zu sein scheint. Dem steht die Handlungsebene der bedeutenden politisch-strategischen Weichen-

stellungen nur scheinbar gegenüber. Wir haben es hier genau genommen nicht einmal mit zwei klar voneinander zu unterscheidenden Handlungsebenen zu tun. Vielmehr hängen diese eng miteinander zusammen, bedingen einander gewissermaßen. Denn die Truppendurchzüge waren Teil der militärischen Verwirklichung jener politischen und strategischen Umorientierungen, die Richelieu erst kurz zuvor in ein entsprechendes Konzept gefasst hatte. Und die Provence war der Raum, in dem diese Neuausrichtung der königlichen Politik aufs Gleis gesetzt wurde, und zwar, wie man konstatieren muss, ohne Rücksicht auf Verluste. Es ist zweifellos richtig, dass der gravierende Wandel, der sich damals vollzog, auch eine personelle Komponente hatte, indem insbesondere der Kanzler Michel de Marillac (mitsamt eines Großteils seines *Code Michau*) und die Königinmutter Maria von Medici den neuen politischen Prioritäten Ludwigs XIII. und Richelieus weichen mussten. Zu weitaus dynamischeren, tiefgreifenderen und folgenschwereren Ereignissen und Entwicklungen kam es damals allerdings jenseits der hohen Mauern des Louvre: Wenn es irgendwann und irgendwo eine, wie Y.-M Bercé formuliert hat, *naissance dramatique de l'absolutisme* gegeben hat, dann vollzog sie sich 1628/30 in der Provence.